

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 115.

Sonntag, den 19. Mai 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen und „Die Neue Welt“.

Der Popanz der Reaktionäre.

Den Frommen im Lande ist großes Wehe angethan worden. Ein leibhaftiger Konsistorialrath, Franc mit Namen, hat vor einiger Zeit in Danzig einen Vortrag gehalten über die schon vielerörterte Frage: „Kann ein Christ Sozialdemokrat sein?“ — Dieser Vortrag ist nun im Druck erschienen und erregt Aergerniß bei Junkern und Muckern, bei Pharisäern und Heuchlern aller Art. Aus der „Kreuzzeitung“ erschallt eine grimmige Verneinung der Frage, in dem Tone, in dem seiner Zeit der tugendhafte Hammerstein mit Flora Gäß auf dem Schloß und den wohlgefüllten Sektbübel neben sich aus dem Junkerblatt heraus der ganzen Welt jene alle Sünder niederschmetternden Buzpredigten hielt.

Der gute Konsistorialrath Franc hat aber auch arge Dinge gelagt. Gut für ihn, daß er schon „a. D.“ ist; sonst würden die Junker und die Junker nicht ruhen und nicht rasten, bis eine Disziplinaruntersuchung gegen den Unglücklichen eröffnet würde, nach deren Beendigung er „fliegen“ müßte.

Herr Franc hat vor einiger Zeit eine Sammlung von Predigten erscheinen lassen: „Zu Jesu Füßen“, die ihm Lob und Preis seitens der Frommen eintrug. Nunmehr aber kommt er und behauptet, nur ein „Mißverständniß“ trenne die echten Christen und Sozialdemokraten von einander.

Der Herr Konsistorialrath meint es sehr gut, nur wird er noch eine Weile brauchen, bis er sich zu historischer und sozialpolitischer Klarheit durchgerungen hat.

Franc sagt, die Sozialdemokratie sei die beste Auslegerin der Lehre Jesu, und er kommt dazu, indem er erinnert, Jesus habe eine neue Wirtschaftsordnung aufstellen wollen. Und damit gelangt er zu der Schlussfolgerung: „Ein Christ kann sehr wohl Sozialdemokrat sein, denn dort arbeitet er mit an der Durchführung der sozialen Forderungen Jesu.“

An all dem mag ein Körnchen Wahrheit sein. Jedenfalls ist die Wirtschaftsordnung des Nazareners unbestimmt und ganz lüdenhaft; es läßt sich aus dem Neuen Testament kein klares Bild derselben erkennen. Einige Sätze, die mehr mit der christlichen Barmherzigkeit als mit den bestimmten Forderungen des modernen Sozialismus verwandt sind, reichen nicht aus, um daraus eine ganze Wirtschaftsordnung abzuleiten. Aber diese Sätze, namentlich wo sie gegen den Uebermuth der Reichen gerichtet sind, enthalten ein Stück sozialer Gerechtigkeit und wenn hier der Herr Konsistorialrath die Verwandtschaft der Lehre Jesu mit den sozialdemokratischen Theorien zum Ausdruck bringen will, so haben wir nichts dagegen. Die Sozialdemokratie hat übrigens so viel Vorläufer, daß man mit der Schilderung ihrer Lehren dicke Bände füllen müßte.

Alle sozialen Theorien stehen im Zusammenhang mit den jeweiligen Grundlagen der zur Zeit bestehenden Gesellschaftsordnung. Die Wirtschaftsordnung, die sich Jesus ausdachte, mußte anknüpfen an die sozialen Erscheinungen in dem damals unter römischer Herrschaft stehenden jüdischen Gemeinwesen. Die damaligen Zustände in Palästina waren grundverschieden von den Zuständen der heutigen Kulturstaaten und eine von Jesus ausgedachte Wirtschaftsordnung würde darum in das Getriebe der heutigen großindustriellen Epoche absolut nicht hineinpassen, denn Jesus dachte die ganze ökonomische und technische Entwicklung nicht vorhersehen.

Das ist unser Standpunkt gegenüber der Auffassung des Herrn Konsistorialraths. Wir sehen in derselben nichts Besonderes, denn es giebt heutzutage viele Christen, die auf dem Wege des Nachdenkens zu demselben Resultat gekommen sind.

Wuthentbrannt aber jauchzt die „Kreuzzeitung“ den unglücklichen Konsistorialrath an. Dieser Reker vertritt nach der Meinung des Junkerblattes die Ansicht, jeder echte Christ „könne“ nicht nur, sondern „müsse“ Sozialdemokrat sein. Schrecklich! Wir sind allerdings auch nicht der Meinung, daß jeder echte Christ Sozialdemokrat sein „müsse“. Dagegen wird der Konsistorialrath Franc nun von der „Kreuzzeitung“ belehrt, daß die Sozialdemokratie ihrem Wesen nach atheistisch sei; nur auf dem Lande hielten manche christlichen kleinen Leute zur Sozialdemokratie, weil sie meinen, diese sei die Partei der Arbeiter.“ Ob die kleinen Leute auf dem Lande wohl glauben sollen, die Junker seien die Partei der Arbeiter?

Die „Kreuzzeitung“ stellt dem Konsistorialrath den Satz entgegen, gerade weil die Sozialdemokratie ihrem Wesen nach atheistisch sei, darum könne ein überzeugter Christ nicht Anhänger der Sozialdemokratie sein.

Darauf könnte man erwidern: Unter den Wechsellern und Wucherern, die Jesus in gerechter Entrüstung zum Tempel hinaustrieb, waren gewiß auch einige Korn-

wucherer. Daher kann kein überzeugter Christ — Agrarier sein.

Aber die Wuth der „Kreuzzeitung“ hat einen anderen Grund.

Die Reaktionäre haben sich einen Popanz zurechtgemacht, den sie für die Sozialdemokratie ausgeben und mit dem sie das Spießbürgertum erschrecken und im Zaum halten, wenn es „freisinnige“ Anfälle bekommt. Dieser Popanz ist ausgestattet als blutdürstiger Umstürzler mit Guillotine, Dolch und Dynamit, als Zerstörer von Ehe, Familie und Eigentum, als grimmiger Feind jeder Staatsordnung und natürlich auch als Atheist, der dem Spießbürger eines seiner „theuersten Güter“, seine Religion, rauben will. „Unter Pfarrerstöckern“ ist es dem Spießbürger mit der Besorgniß um den Verlust seiner Religion nicht allzu sehr ernst.

Aber wenn dieser Popanz in recht grellen Farben von den Reaktionären an die Wand gemalt wird, dann fährt ein wilder Schreden in das Spießbürgertum und es läßt sich den Reaktionären in die Arme treiben und erwartet sein Heil nur noch von der Polizei. Namentlich bei Wahlen können dann die Reaktionäre mit diesem Spießbürgertum machen, was sie wollen.

Merkt denn Herr Franc nicht, was er der „Kreuzzeitung“ anthut? Indem er eine Verwandtschaft zwischen dem echten Christentum und der Sozialdemokratie behauptet, raubt er ja dem Popanz der „Kreuzzeitung“ eines der schönsten Stücke seiner Ausstattung, nämlich den Atheismus. Das wird das Junkerthum dem Konsistorialrath nicht verzeihen, kann es auch gar nicht verzeihen. So das Spiel zu verderben! Wenn wieder Wahlen kommen, kann die Schrift des Konsistorialraths Franc gegen die Konservativen ausgepielt werden. Und dann läßt sich das Spießbürgertum nicht mehr so in's Bodshorn jagen, wie bisher.

Ja ja, der Herr Konsistorialrath wird noch manches derbe Wort von den Kreuzzeitungsrittern zu hören bekommen.

Das fromme Junkerblatt weiß zwar ganz gut, wie sich die Sozialdemokratie zum Christentum und zu den Religionen überhaupt stellt. Aber es hütet sich, das zu sagen. In der Hauptsache kommt es bei einer Partei doch darauf an, wie weit sie die Gewissensfreiheit des einzelnen wahr und achtet. Und zu diesem Punkte stellt sich die Sozialdemokratie befanntlich auf den Standpunkt vollkommener Toleranz, indem sie die Religion zur Privatsache erklärt wissen will. Für jeden wahrhaft modernen Menschen muß das wohlthuend abstecken von dem fanatischen Muckertum, das hinter der „Kreuzzeitung“ steht und das jeden freizügigen Willen, der nicht an den vorgeschriebenen Buchstaben glaubt.

Natürlich wäre es den Hintermännern der „Kreuzzeitung“ sehr angenehm, wenn sich die Sozialdemokratie in Wirklichkeit bemühen würde, jenem Popanz möglichst zu gleichen. Leider wird dem frommen Blatt eine solche Freude nicht bereitet werden. Die Sozialdemokratie göhlet Christen und Arbeiter gleichmäßig Gewissensfreiheit zu und wird sich davon nicht abbringen lassen.

Im Uebrigen verziehen wir das Wehegeschrei des Junkerblattes. Die Reste der alten Feudalwelt sind eben im Untergang begriffen.

Politische Hundschau.

Deutschland.

Was nun? Nachdem Mittwoch im Reichstag die Novelle zum Brauntweinsteuergesetz gescheitert ist, wird natürlich die Frage ventilirt, was nach dem 1. Oktober dieses Jahres geschehen wird, wo die jetzt geltende Brennsteuer abläuft, ohne daß für Ersatz gesorgt worden ist. Die Agrarier geben sich wohl der Hoffnung hin, daß der Reichstag zur Erledigung der Angelegenheit noch einmal vor dem 1. Oktober zusammenberufen werden wird. Nach dem verfassungswidrigen Vorgehen der Regierung in Sachen der Chinakredite wird es andererseits auch nicht ganz als außer dem Bereich der Möglichkeit liegend angesehen, daß die Regierung die Brennsteuer weiter erhebt und dann um Zustimmung nachsucht. Wie jedoch der „Berl. Ztg.“ aus parlamentarischen Kreisen mitgetheilt wird, sind beide Annahmen hinfällig. Nach einer diesem Blatte aus angeblich zuverlässiger Quelle zugehenden Nachricht hat Graf Posadowsky einem hervorragenden Mitgliede der Linken gegenüber geäußert, daß die Regierung weder den Reichstag vor dem 26. November zusammenberufen, noch die Brennsteuer weiter erheben wird. Brennsteuer wie Rückvergütungen hören dann eben am 30. September auf.

Die betäubten agrarischen Lohgerber, denen die Felle fortgeschwommen sind, machen einen Heidenlärm in ihrer Presse und wettern und fauchen über den Ausgang der letzten Reichstagsitzung. Die „D. Tagesztg.“, das Verteilische Landbündlerblatt, kann ihren Groll so wenig meistern, daß sie sich zu recht gewagten Behauptungen verzeigt:

Die freisinnige Vereinigung hat sich zwar an der Obstruktion formell nicht betheilig, es waren aber

so wenig Abgeordnete anwesend, daß sie thatsächlich daran theilgenommen hat. Die Rechte war mit wenigen Ausnahmen vollzählig zur Stelle. Auch das Zentrum war sehr stark besetzt; von den Nationalliberalen fehlte aber die kleinere Hälfte, so daß sie in erster Linie für den Sieg der Obstruktion verantwortlich zu machen sind. Daß das Zentrum und die Rechte trotzdem noch eine so starke Mitgliederzahl stellen, muß unumwunden anerkannt werden. Diejenigen aber, welche ohne Grund und ohne zureichende Entschuldigung fehlten, tragen eine schwere Verantwortung, die um so bedeutender ist, als jeder genau wußte, worum sich's handelte, nämlich nicht nur am das Brauntweinsteuergesetz als solches, sondern um die Wahrung der Würde des Parlaments.“

Entgegen diesen Behauptungen des Agrarierblattes stellt der „San. Cour.“ fest, daß die Rechte und das im Schlepptau der Agrarier folgende Zentrum erhebliche Lücken aufwiesen.

Etwas ehrlicher, als die „D. Tagesztg.“ schreibt das ehemalige Hammersteinblatt, die „Kreuzztg.“:

„Mag man auch wenig angenehm berührt werden, wenn verschiedene Abgeordnete, die ihren Platz im Hause fast das ganze Jahr in schonender Ruhe lassen, es so überaus eilig haben, daß sie nicht einmal einen Tag länger ihrer Pflicht als Reichstagsabgeordnete zu opfern bereit sind, so berührt es aber noch um vieles peinlicher, wenn Herren, die im Hause sind, und die wissen, daß eine für sie wichtige namentliche Abstimmung stattfindet, nicht einmal sich die Mühe geben, dem Namensaufruf rechtzeitig beizuwohnen. Nach unserer Beobachtung hätte auch die zweite Abstimmung ein beschlußfähiges Haus ergeben, wenn nicht, so viel wir uns aufgezeichnet haben, drei Abgeordnete ihren Namensaufruf versäumt hätten.“

Nach der „Kreuzzeitung“ haben also einige Konserbative die Sache einfach „verbummelt“.

Wie aus unserem gestrigen Artikel hervorging, ist besonders Stöcker derjenige gewesen, der durch sein „Schwänzen“ die Schnapsbrenner um ihren Profit gebracht hat. Vielleicht hören wir bald von einem Scherbengericht, das über ihn abgehalten wird.

Schließlich sei noch die Auslassung der ultramontanen „Germania“ wiedergegeben, die am meisten über die fortgeschwommenen Schnapsbrennerliebesgabe entrüstet ist; sie schreibt:

„So hat denn die sozialdemokratisch-freisinnige Obstruktion im Reichstage heute einen „Sieg“ zu verzeichnen, aber nichts weniger als einen Triumph. Wir glauben vielmehr, daß die Obstruktion diesen „Sieg“ über kurz oder lang noch sehr bereuen wird, wenn auch die Organe der Obstruktionsparteien einstweilen darüber ein Indianergeheul anstimmen werden.“

Brüderlich reichen sich Landbündler und Zentrum die Hand. Wann endlich wird die Zentrumsfraktion zu Gunsten der agrar-konserbativen Fraktionen abtaufen?

Das Schauspiel bei der Abstimmung über das Nothgesetz zur Brauntweinsteuer schildert ein freisinniges Organ wie folgt:

„Die Abstimmung über die Vorschriften hinsichtlich der Kontingentierung bot ein sehr erbauliches Schauspiel. Es wurde schnell ein politisches Marionettentheater etabliert. Der Referent Gamp verließ während der Abstimmung seinen Referentensitz und nahm auf der Treppe Aufstellung, die von dem Saal zu der Präsidententribüne hinaufführt. So oft der Präsident nun einen Untervortrag verlas, für den die Herren Liebesgabenfreunde stimmen sollten, erhob Herr Gamp beide Arme. Mit ihnen schneelten dann gleichzeitig alle Mitglieder der protektionistischen Mehrheit von den Konservativen über das Zentrum bis zu den Nationalliberalen automatisch wie abgelehnt werden, so freudig Herr Gamp seine Hände nach unten und drückte so mit seinen ungeschicklichen, aber sicher wirkenden Drähten seine Marionettenchaar noch fester auf die Sitze nieder. Es klopfte alles vortheftlich. Das Problem, sich selber eine Liebesgabe zu votiren, ohne bei der Abstimmung auch nur im Geringsten nachdenken zu müssen, ist dank der trefflichen Regiekunst des Herrn Gamp auf das Glänzendste gelöst. Vielleicht wird der Modus beibehalten.“

Bei der dritten Lesung waren dann die Marionetten nicht mehr vollzählig am Platze und so versagte auch die Regiekunst des Brauntweinbrenners Gamp.

Der Finanzjammer. Die einst so brüderlich zusammenhielten, als es galt, den Wunsch des Kaisers nach einer großen Schlachtflotte zu erfüllen, beginnen nun, da sich die Folgen bemerkbar machen, sich selbst und einander gegenseitig die Haare auszuraufen. In der Flottenfrage waren sie ein Herz und eine Seele; in der Finanzfrage haben sie so viel Meinungen als sie Köpfe haben. Das Zentrum, das sich vorläufig zu einer Erhöhung der indirekten Steuern nicht bekennen will, verspottet nun in seinen Blättern die kleinstaatlichen Finanzminister. Sie hätten bei Einbringung der Flottenvorlage voraussehen müssen, daß es nun auch den Staatsfinanzen an den Krügen gehe. Die „Kölnische Volkszeitung“ höhnt:

„So waren denn die Herren, als diejenigen Ausgaben beschlossen wurden, für welche im nächsten Jahre die Deckung fehlen wird? Wo waren sie, als vor zwei Jahren vom Bundesrath die Flottenvorlage eingebracht und durchgeleitet wurde, welche mit tödlicher Sicherheit zu der jetzt drohenden Erhöhung der Matrifularumlagen führen mußte? Das ist auch damals mit aller Bestimmtheit vorausgesagt worden; aber von jenen Herren Finanzministern hat man damals nicht das mindeste gehört. ... Sept kann's denn natürlich den

Frieda Wegner
Heinrich Nagorski, Maschinenarbeiter
Verlobte.

Frieda Koobs
Hermann Schumann
Verlobte.

Abend, den 18. Mai 1901.
Ein Logis für 1 bis 2 junge Leute
separater Eingang, sofort oder später zu vermieten.
Mittelstraße 19 b.

Ein freundliches Logis zu vermieten
Safenstraße 14, 3. Et.

Logis für 3 junge Leute
Näheres Hundestraße 50, 2. Et.

Logis zu vermieten, Woche 2 Mark
Glockengießerstraße 76

Ein möbl. Zimmer mit Schlafkabinet
an ein oder zwei Herren zu sofort zu vermieten
Große Gröpelstraße 33.

Gutes Logis für 2 junge Leute
Schwanauer Allee 59, 2. Et.

2 Wohnungen à 2 u. 3 Zimmer nebst Zubehör
zum 1. Juli zu vermieten.
Safenstraße 52.

Eine Wohnung und Schlafzimmer
als Logis für 3 junge Leute zu vermieten
Lützenhagen 11.

Zu vermieten ein möbliertes Zimmer mit
separatem Eingang nach vorne
Weichenstraße 18 a, part.

Zu vermieten ein freundlich möbl. Zimmer
mit oder ohne Pension
Johannisstraße 48 a.

Seemannsheim, Hafenstraße 52
werden auf ein deutsches Segelschiff Leichtmatrosen
und Jungleute sofort verlangt.

Gehülfsstelle befehlt.
Anton Grewe, Fahrenb. Aller 55 t.

Ein weißer Knaben-Anzug und Mütze,
weil zu klein, für Knaben von 3-5 Jahren zu
verkaufen. Preis 3 Mk.
Schützenstraße 25, part.

Ein Angänger (Worp) ist preiswerth zu ver-
kaufen
Grüner Weg 145, Wurathor.

Ein Divan und ein Sopha
billig zu verkaufen
Hilberstraße 56, 2. Et.

Für Brautleute: Ankleiden-Berliner
billig
Johannisstraße 41.

Ein ganz neues Tourenrad Umstände
halber billig zu verkaufen
Wahmstraße 39

Ein fast neuer Kinderwagen
zu verkaufen
Lützenhagen 15/3.

Verloren ein Trauring, w. Werner.
Abzugeben gegen Belohnung
Langereihe 4 a.

Ehren-Erklärung.
Die Beleidigung, die wir gegen den Musiker
H. Lüdersen ausgesprochen haben, nehmen
wir hiermit zurück.
J. Zuhmann und Frau.

Eier
ganz frische, hiesige
Stück 5 Pfg.
Karl Voss, Holstenstraße 27.

Herren-Hüte
nur die modernsten Facons
Stück 1.95, 2.25, 2.40 bis 3.10 Mk.
Radfahrer-Sweaters
Turner-Leicots in gr. Auswahl
zu billigsten Preisen
H. Bössel, Hürstr. 37.

Tapeten
und
Borden
zu außerordentlich billigem Preise
bei
Carl Buchholtz,
Fadenburger Allee 10 b
und
Am Lindenplatz,
in der St. Lorenz-Apothek.

Verlangt und sammelt „Hansa-Rabatt-Marken“

Jedes unten aufgeführte, sowie durch unsere Plakate kenntlich gemachte Geschäft gewährt seinen Kunden einen Rabatt bis 5 pCt. in Form unserer Rabattmarken und handelt ein Jeder im eigenen Interesse, seinen Bedarf nur in solchen Geschäften zu decken, welche den Rabatt gewähren. Die aus den verschiedenen Geschäften entnommenen Marken dieses Systems klebe man in die zu diesem Zweck herausgegebenen kleinen Sammelbücher. Sobald dieselben mit 500 Marken gefüllt sind, kann dieses Buch in allen Geschäften, die unser System führen, für Mk. 5 in Zahlung gegeben werden. Die vollen Bücher brauchen erst beim Bezahlen an der Kasse vorgezeigt zu werden und ist jeder hierdurch vor Ueberschuldung geschützt.

Rabatt-System Hansa, G. m. b. H.

Verzeichnis der Geschäftsleute, welche unsere Marken herausgaben.

Billett-Papier, Drucksachen, Schulutensilien:
Philipp Gärtner, Zuh.: P. Werner, Hürstr. 105.

Caffee, Thee, Cacao:
Johann Dencker, Bedergrube 49.
Heinrich Franck, Wahmstraße 67.
W. Johannsen, Mühlenstr. 89.
Carl Menschel, Glockengießerstr. 16.

Colonialwaaren u. Conserven:
Johann Dencker, Bedergrube 49.
Heinrich Franck, Wahmstraße 67.
W. Johannsen, Mühlenstr. 89.
Carl Menschel, Glockengießerstr. 16.

Drogen, Parfümerien u. Farben:
J. J. Struve, Zuh.: Wilh. Castelli, Breitestr. 95.

Emaillierte Waaren:
Georg Bjerring, Bedergrube 23.
C. Hasse, Kohlmarkt 8.
C. Hasse, Markt 5.
Aug. Mass Nachf., Mühlenstr. 24.

Frucht- und Gemüsehandlung:
Carl Menschel, Glockengießerstr. 16.

Gewerkschaftsbrauerei.
Dem Publikum des Holstenthor hierdurch zur Kenntniz, daß von jetzt an jede Woche regelmäßig Montags und Donnerstags Ecke Georg- und Fühlingstraße, Dienstags und Freitags Abends von 5 bis 9 Uhr in der Wiedestraße in unseren Filialen
Eimerbier
verkauft wird.
Die Geschäftsleitung.

Große Auswahl.
Sollte Preise.
Zahlungs-Bedingungen.
Phänomen-Räder
mit den neuen Patent-Kugellagern empfiehlt
F. R. Busse,
Königsstraße 93.
Reparaturwerkstatt
für
Fahrräder und Nähmaschinen
aller Marken.
Friedr. Paetau, Wurstfabrik,
27 Mühlenstraße 27
Sonntags 5 Uhr: Warme Knackwurst,
frischen Spießbraten.

Kartoffeln!
Prima Eierkartoffeln
100 Pfd. Mk. 3.40, Faß 45 Pfg.
Pa. Magnum bonum
100 Pfd. Mk. 2.50, Faß 35 Pfg.,
ferner empfehle alle Arten gangbarer
Gemüse, Hülsenfrüchte etc.
besonders auch ff. hiesige Spargel
per Pfd. 65 u. 45 Pfg.
u. eine Barthe Abfallspargel
sehr mild, per Pfd. 20 Pfg.
Karl Voss, Holstenstraße 27.

Fettwaaren, Delikatessen etc.:
Carl Menschel, Glockengießerstr. 16.
Johann Dencker, Bedergr. 49.
Heinrich Franck, Wahmstr. 67.
W. Johannsen, Mühlenstr. 89.

Gummischeuhe, Filzschuhe etc.:
August Berg, Gr. Burgstr. 3.
F. Baurenfeind, Mühlenstr. 34.
Hugo Händler, Breitestr. 95.
Hugo Händler, Holstenstr. 25.
C. Straubing, Moislinger Allee 10.

Hausstandsartikel
Küchengeräte u. Eisenwaaren:
Georg Bjerring, Bedergrube 23.
C. Hasse, Kohlmarkt 8 und Markt 5.
Aug. Mass Nachf., Mühlenstr. 24.

Herren-Artikel, Cravatten, Wäsche:
J. G. Fürst, Holstenstr. 15.

Hüte und Mützen:
J. G. Fürst, Holstenstr. 15.

Juwelen, Gold- u. Silberwaaren:
E. A. Gerhardt, Breitestr. 20.

Kronen und Ampeln:
C. Hasse, Kohlmarkt 8 und Markt 5.
Aug. Maass Nachf., Mühlenstr. 24.

Mal- u. Zeichenutensilien:
J. J. Struve, Zuh.: Wilh. Castelli, Breitestr. 95.

Papier- und Buchhandlungen:
Philipp Gärtner, Zuh.: P. Werner, Hürstr. 105.

Porzellan, Steingut, Lampen, Glas:
Georg Bjerring, Bedergrube 23.
C. Hasse, Kohlmarkt 8 und Markt 5.
Aug. Mass Nachf., Mühlenstr. 24.

Schirme, Stöcke etc.:
J. G. Fürst, Holstenstr. 15.

Seifen und Lichte, Toilette-Artikel:
J. J. Struve, Zuh.: Wilh. Castelli, Breitestr. 95.
W. Johannsen, Mühlenstr. 89.

Schuhe und Stiefel:
August Berg, Gr. Burgstraße 3.
F. Baurenfeind, Mühlenstr. 34.
Hugo Händler, Breitestr. 95.
Hugo Händler, Holstenstr. 25.
C. Straubing, Moislinger Allee 10.

Uhren, Uhrketten etc.:
E. A. Gerhardt, Breitestr. 20.

Weine, Bier etc.:
W. Johannsen, Mühlenstraße 89.

Kartoffeln.
Prima Eierkartoffeln,
100 Pfd. Mk. 3.40, Faß 45 Pfg.
Pa. Magnum bonum
100 Pfd. Mk. 2.50, Faß 35 Pfg.
Ferner empfehle alle Arten gangbarer
Gemüse, Hülsenfrüchte etc.
besonders auch ff. hiesige
Spargel,
per Pfd. 65 und 45 Pfg.
u. eine gr. Barthe Abfallspargel
sehr mild, per Pfd. 20 Pfg.
W. Dörnbrack,
Glockengießerstraße 46.

Streichfertige Oelfarben
Pinzel u. Bürstenwaaren
sowie sämtliche
Artikel zum Reinmachen
Fussbodenglanzöl
schnell trocknend und nicht klebend
empfiehlt
Otto Fehlauer
Drogen und Farben
Fadenburger Allee 32.

Eier
ganz frische, hiesige
Stück 5 Pfg.
W. Dörnbrack, Glockengießerstr. Nr. 46.

Bunteuh-Doppeltümmel
Flasche 60 Pfg.
Nirschsaft pr. Fl. 50 Pfg.
Himbeer- u. Erdbeersaft pr. Pfd. 60 Pfg.
Rothwein pr. Fl. von 75 Pfg. an.
Rum, Cognac,
Arrac, Portwein, Sherry, Ungarweine
billigst
bei
Rud. Schmachtel,
Hürstraße 52.

Speise-Halle „Neptun“
14 Fischstraße 14, 1. Etage
Großer Mittagstisch à Person 50 Pfg.
(7 Mittagstischen à 50 Pfg. kosten 3 Mk.)

Grosse Auction!
am Montag den 20. Mai
Nachmittags 2 1/2 Uhr.

14 Hundestraße 14.
über Sopha-Tische, Spiegelschrank, Kleiderschränke,
Schränke, Theeschrank, div. Tische, Küchenschrank,
Eckgeraden, mehrere Waschtische, 1- u. 2-schlaf.
Bettstellen, Kinderbettstelle, div. Waschtische, Korb-
lehnstuhl, mahag. Pfeiler-Spiegel, Kinderwagen,
div. Rohr- u. Polsterstühle, Kindertisch, 1 Hand-
Nähmaschine, ferner einen großen Kasten Regen-
und Staub-Mantel für Damen, Umhänge, ein
großer Messingtisch, emaillierte Kochtöpfe und ein
großer Kasten getragener Kleidungsstücke für
Herren und Damen, Strohhüte, Mützen, Herren-
Anzüge, Cigarren, Körbe, Tische, und Federkasten,
Silber, silberplattirte Caffee-Service, Hüte, Holz-
und Galanterie-Waaren, Sagen, Kleiderstoffe u.
v. u. G. m.
Joachim Ch. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator

Herrenfähre.
Restaurant.
Großartig schön am Wasser gelegener
Garten mit herrlicher Fernsicht.
15 Minuten von der Endstation der
elektrischen Straßenbahn Israelsdorf.
Vermietung von Entwürfen.
ff. Butterbröde. Aufmerksame Bedienung.
Mäßige Preise.
H. Vetter.

Nach Berkenthin
und zurück
fährt Barkasse „Luise“
am Sonntag den 19. Mai 1901.
Abfahrt: Bei der Burgthorbrücke,
Holstenthor anlaufend. Nachm. 2 Uhr
Fahrpreis 1 Mk. à Person, Kinder die Hälfte.

Holzarbeiter-Verband
(Zahlstelle Lübeck).

o Ausflug o
nach Travemünde
mit Dampfer „Livadia“
verbunden mit Tanz-
im Locale des Herrn Gustav Kähler
am Sonntag den 9. Juni.
Abfahrt präcise 12 1/2 Uhr Mittags bei der Dreh-
brücke. Rückfahrt 8 Uhr Abends.
Herrenkarte 1 Mk. Damenkarte 50 Pfg.
Kinder unter 14 Jahren 25 Pfg.,
über 14 Jahre frei
Die Mitglieder werden ersucht, sich spätestens bis
Sonntag den 2. Juni mit Karten zu versehen.
Das Comitee.



Verkauf

des aus der

Concursmasse Paul Brinn & Co.

erworbenen

Waaren-Lagers

zu enorm billigen Preisen.

Es kommen heute und folgende Tage zum ganz außergewöhnlichen Verkauf:

Herren- u. Knaben-Konfektion. Wollene und baumwollene Damen- und Kinderstrümpfe. Waschstoffe, Cattun, Rips und Battiste. Blousenhemden und Blousen,

sowie grosse andere Sortiments in allen anderen Abtheilungen.

Wir haben in Folge des colossalen Andranges das Lager in den nöthigsten Tagesartikeln completirt, welche wir in einzelnen Parthien gegen sofortige Cassa sehr billig erworben haben.

Der Verkauf dieser Parthien findet ebenfalls zu kaum glaublich billigen Preisen statt.

Breitestr. 51.

Breitestr. 51.

Tivoli-Theater

Sonntag den 19. Mai:

Kassp. d. Hamb. platt. Schauspieler
2 Novitäten für einen Preis 2 Novitäten

Hein Rütentüt

Hamburgs grösster Eulenspiegel
oder

24 Stunden in der Süttenwaage.

Große Hamburger Localposse mit Gesang und
Tanz in 3 Abtheilungen von Schäfer.

Zu Anfang:

Eine verhängnissvolle Liebeserklärung.

Freigemüthe mit Gesang und Tanz von Wilken.

Loge 1.20 Mk., Sperrlog 75 Pfg., 1. Platz
60 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., Balkon 40 Pfg.

Im Vorverkauf: Loge 1 Mk., Sperrlog
50 Pfg., 1. Platz 50 Pfg., am Sonntag Morgen
vor 10 Uhr an im Divert zu haben.

Einlaß 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.

Alle Besucher dieser Vorstellung erhalten
gratis einen Familien-Frei-Bon für die Extra-
Vorstellungen an den Fingertagen. U. A.: Kap-
tän des Athleten und Ringkämpfers Herrn
Leurich.

Grasser Preis-Ringkampf

des Ringkämpfers mit Herrn

Stürzel, Restaurateur d. Zamberböte.



E. Hirsekorn

20 Sandstraße 20

empfiehlt sein Lager von

Filz- und Strohhüten

sowie Cylinderhüten, desgleichen Mützen in größter Auswahl zu
den billigsten Preisen.

Restaurant Friedrich Schulz

Schlumacherstraße 14.

Bringe allen meinen Freunden und Gönnern mein neu renovirtes Restaurant in
freundliche Erinnerung.

Für gute Speisen und Getränke sowie aufmerksame Bedienung ist bestens gesorgt.

Hochachtungsvoll **Friedrich Schulz.**

Empfehle allen Freunden, Bekannten u. Gönnern
mein **Barbiergeschäft.**

Wilhelm Wigger, Rebenhöfstraße 8.

Brautleuten

empfehle mein großes Lager gut gearbeiteter

Wohnungs-Einrichtungen

zu billigen Preisen.

Folckers' Möbel-Magazin

25 Marcksgrube 25.

Central-Kranken- und Sterbefälle der
Tischler und and. gewerbl. Arbeiter.

Mitglieder-Versammlung

am Montag den 20. Mai 1901

Abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.

Tages-Ordnung:

1. Zahl eines Abgeordneten.

2. Anträge zur Generalversammlung.

Die Lokalverwaltung.

Möbel

Betten

Kinderwagen

Ganze Aussteuern

Herren-Anzüge

Knaben-Anzüge

Paletots

Kleiderstoffe

bei ganz geringer

An- u. Theilzahlung.

H. Sachs,

Mühlenstrasse 34

1 Treppe.

Es giebt immer noch

eine geringe Anzahl von Leuten, die keine fertigen Herren- und Knaben-Garderoben kaufen, weil sie beim Einkauf von solchen einmal üble Erfahrungen gemacht haben.

Ein Versuch mit Gebr. Vandsburger's Herren- und Knaben-Garderoben

wird diesen Leuten eine Belehrung geben. Wer einmal ein Kleidungsstück von uns kauft, wird sicher zufriedengestellt und bei fernerm Einkauf erinnert er sich gern der am hiesigen
Platz best. renommierten Firma

Holstenstraße
10.

Gebr. Vandsburger

Holstenstraße
10.

Wachsend ein kleiner Katalog unserer

Herren-Sommer-Paletots in jeder Richtung, 10^{1/2}, 7 und 5 Mk.

Herren-Sommer-Paletots, prima Qualität, 23, 17, 14^{1/2}, 12 u. 11 Mk.

Jackett-Anzüge unserer Herren 10^{1/2}, 9, 7^{1/2} und 6 Mk.

Jackett-Anzüge, prima Qualität, 21, 17, 15 und 12^{1/2} Mk.

Kost-Anzüge hochfeiner Ausführung 23, 19, 18^{1/2} und 15 Mk.

Einzelne Jacketts in diversen Stoffen 4^{1/2}, 3, 2 und —,90 Mk.

Jünglings-Anzüge in großer Auswahl 9, 8, 5^{1/2}, 4, 3^{1/4} und 2^{1/2} Mk.

Knaben-Anzüge hochfeiner Richtung 5, 4, 3, 2^{1/2} und 1^{1/4} Mk.

Herren-Hosen, prima Stoffe, 6^{1/2}, 5, 4, 3^{1/2}, 2^{1/2} und 1^{1/4} Mk.

Ferner einzelne Röcke, Jacketts, Westen, sowie

● **sämmtliche Arbeiter-Garderoben zu concurrenzlos billigen Preisen.** ●

Holstenstr. 10

Gebr. Vandsburger

Holstenstr. 10

Überaus billige und anerkannt reelle Einkaufsstelle für fertige Herren- und Knaben-Garderoben.

Von Ferdinands Hofe.

Ein Prozeß, der einen interessanten Einblick gewährte in die Moral des Hofstaates eines Balkan-Fürstentums, wurde Montag vor dem Landgericht München I verhandelt. Angeklagt ist ein Herr Eugen Pfannenstiel, ehemaliger Attaché des Fürsten Ferdinand von Bulgarien und zugleich dessen allerintimster Busenfreund „bei Tag und bei Nacht“. Der im Jahre 1875 in Regensburg geborene Angeklagte kam 1894 nach Bulgarien, wo er in der fürstlichen Geheimkanzlei sofort Stellung fand und bereits im Jahre 1895 zum Attaché des Fürsten ernannt wurde. In dieser Stellung erhielt er nicht weniger als 27, darunter auch hohe deutsche Orden. Pfannenstiel kam im November 1897 nach München und pumpte dem Hoteldirektor Schlent die Summe von 3000 Mark ab unter dem Vorgeben, er benötige das Geld für Auslagen im Interesse des Fürsten. Später stellte sich dann heraus, daß der Herr Attaché beurlaubt bezw. entlassen war. Als Schlent diesen Sachverhalt erfuhr, beauftragte er einen Rechtsanwalt, bei dem Fürsten auf Bezahlung seines Guthabens zu dringen. Nach mehrfachen Verhandlungen, die hauptsächlich durch den fürstlichen Bibliothekar Dr. Leberföhn (Bruder des Lübecker Amtsrichters. Red.) geführt wurden, erklärte sich der bulgarische Hof bereit, die 3000 Mark nebst den erwachsenen Kosten zu bezahlen unter der Bedingung, daß der Geldgeber den Pfannenstiel energisch verfolge und zur Haft bringen lasse. Daraufhin veranlaßte Schlent die Münchener Staatsanwaltschaft, Haftbefehl und Steckbrief gegen den ehemaligen fürstlichen Günstling zu erlassen. Am 2. August v. J. wurde der Angeklagte in einem Restaurant der Pariser Weltausstellung verhaftet und nach längeren diplomatischen Verhandlungen an Deutschland ausgeliefert.

Die Vernehmung des Angeklagten wurde durch eine sehr bezeichnende Bemerkung des Staatsanwaltes eingeleitet. Als nämlich Pfannenstiel begann, über sein Verhältnis zum Fürsten zu reden, erklärte der Vertreter der Anklagebehörde, daß die Vertreter der Presse, wenn sie die Aussagen des Angeklagten über interne Vorgänge und allen möglichen Hoffentlich kritikalos weiter verbreiten, sich eines Vergehens der üblen Nachrede schuldig machen! Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Bernstein, wies diese Auffassung natürlich sofort entschieden zurück.

Pfannenstiel behauptete, wegen seines intimen Verhältnisses zum Fürsten habe er sich den Haß fremdenfeindlicher Elemente zugezogen. Um diese zu beruhigen, habe ihm der Fürst, mit dem er auf dem Duzfuße stand, einen viermonatlichen Urlaub erteilt, der wohl genügen werde, die Opposition zu beschwichtigen und nach dessen Beendigung er wieder nach Sofia zurückkehren solle. Während der Urlaubszeit habe er im Auftrage des Fürsten den Aufenthalt einer Dame auszustudieren sollen und gerade zu diesem Zwecke sei er im Auslande thätig gewesen und habe dazu so viel Geld gebraucht, daß ihm dieses in München ausgegangen sei. Mit dem Fürsten sei vereinbart worden, gegenüber der Öffentlichkeit in Bulgarien solle der falsche Schein erweckt werden, Pfannenstiel sei nicht beurlaubt, sondern wirklich entlassen worden.

Der Angeklagte hielt sich nach seiner Abreise von Sofia eine Zeitlang in Wien auf, und von dort aus wurde an den bulgarischen Hof berichtet, er führe ein sehr flottés Leben und fahre mit Maitressen im Fiaker herum. Pfannenstiel bemerkte hierzu, das seien aber nicht seine Maitressen gewesen, mit denen er gesehen wurde.

Von Seiten des bulgarischen Hofes wurde nun behauptet, Pfannenstiel sei nicht nur in Wirklichkeit entlassen, sondern sogar mit Schimpf und Schande davon gejagt, sozusagen infam passirt worden. Zum Beweise dafür wurde angeführt, der Angeklagte habe einen Revers unterzeichnet, in dem er eine

ganze Reihe von feierlichen Versicherungen und Schwüren ablegt, daß er keinerlei den Fürsten und das Land compromittierende Schriftstücke und Aufzeichnungen mehr besitze und seine erlangte oder noch zu erlangende Kenntnis von intimen Vorgängen in keiner Weise zum Schaden des Fürsten oder des Landes verwerten werde. Der Angeklagte behauptete, seine Unterschrift auf diesem sehr eigentümlichen Schriftstücke sei ihm förmlich erpreßt worden.

Als einziger Zeuge wurde der Anwalt des in Christiania befindlichen seinerzeitigen Privatklägers Schlent vernommen. Rechtsanwalt Rudelsberger, der im Auftrage seines Mandanten mit dem bulgarischen Hof verhandelte, deponierte unter seinem Eid: „Der Vertreter des Fürsten Ferdinand von Bulgarien, Bibliothekar Dr. Leberföhn, habe ihn gefragt, ob es in Deutschland möglich sei, während des zwischen der Verhaftung und der Einlieferung liegenden Zeitraumes dem Verhafteten seine Papiere abzunehmen! Als er (Rudelsberger) dies rundweg verneinte, sei der Fragesteller nach seiner Auffassung sichtlich sehr unangenehm berührt gewesen!“

Fürst Ferdinand und eine Reihe bulgarischer Hofbeamter wurden kommissarisch vernommen. Die Erklärung des Fürsten wurde nicht verlesen, die Aussagen der Hofbeamten standen in Widerspruch mit denen des nun verstorbenen ehemaligen bulgarischen Ministerpräsidenten Stoiloff, aus dessen erster eidlicher Erklärung zu Protokoll beim deutschen Konsul sich die Auffassung erkennen läßt, Pfannenstiel sei wirklich nur beurlaubt worden.

Der Angeklagte, der schon früher einmal mehrere Monate in einer Irrenanstalt zubrachte, wurde während seiner neunmonatlichen Unterjochungshaft auch einige Zeit von zwei Ärzten auf seinen Geisteszustand beobachtet. Der erste, Landgerichtsarzt Dr. Hofmann, erklärte ihn für zurechnungsfähig. Der Direktor der Kreisirrenanstalt Dr. Bode erklärte dagegen, Pfannenstiel habe sich zur Zeit der That in einem Zustand krankhafter Störung seiner Geisteskräfte befunden. Er sei völlig unkurierbar und unfähig, seinen Unterhalt zu erwerben, so daß er stets mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt kommen werde. Es handle sich hier um einen sogenannten Schulfall. Als Dr. Hofmann von dem Gutachten des Direktors Dr. Bode Kenntnis erhielt, erklärte er, daß er sein Gutachten nicht mehr aufrecht erhalten könne, da es sich nur auf eine kurze und unter den ungünstigsten Bedingungen gemachte Beobachtung stütze.

Der Angeklagte wurde unter Ueberbürdung der Kosten auf die Staatskasse freigesprochen, weil das Gericht seine Zurechnungsfähigkeit in strafrechtlicher Beziehung in Zweifel ziehen mußte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Hölle heiß macht die „Korrespondenz des Bundes der Landwirthe“ dem Reichskanzler von Bülow von wegen des Zolltarifs. Die Regierung „sollte bedenken, daß die Summe von Autorität und Vertrauen, die sie draußen im Lande besitzt, keine so große ist, als daß sie leichten Herzens immer mehr und mehr davon abschreiben lassen könnte. Durch ein derartiges Versteckspielen der Regierung in der Sache des Zolltarifs, durch ein immer weiteres Hinausschieben der offenen Stellungnahme der Regierung zu einer Frage, von der das Wohl und Wehe der gesammten Landwirtschaft abhängt, wird das schon vorhandene Mißtrauen nur noch immer mehr genährt. Wie immer die Entscheidung der Regierung fallen mag, nichts ist weniger geeignet, ihr Ansehen und ihre Autorität zu vermehren, als diese Scheu, endlich offen und ehrlich „Farbe zu bekennen!“ — Graf Bülow wird sicherlich bei dem Lesen

dieses agrarischen Herzensergusses sagen: „Dar laß' ich über!“ Er weiß ja doch, wie es gemeint ist.

Mary und Miquel. Die von der „Barmer Btg.“ verbreitete, auch von uns wiedergegebene Mitteilung über Mary und Miquel ist in mehreren wichtigen Punkten irrtümlich. Wie der „Bortw.“ berichtet, unternahm Karl Mary im Jahre 1874 — nicht 1875 — in Begleitung seiner jüngsten Tochter Eleonore eine Reise nach Deutschland. Damals hielt er sich auch einige Tage in Leipzig auf. Daß er damals die Absicht gehabt hätte, Berlin zu besuchen, ist unbekannt. Es hätte ihm aber auch nichts im Wege gestanden, diese Absicht auszuführen; denn die preussische Polizei hätte ihn höchstens ausweisen können. Strafrechtliche Verfolgung dagegen war unmöglich, da Mary durch die Amnestie von 1861 vor einer solchen Gefahr geschützt war. Miquel hätte also selbst wenn er gewollt, gar nicht die Gelegenheit gehabt, dem Führer seiner Jugend den behaupteten Freundschaftsdienst zu erweisen.

Oesterreich-Ungarn.

Einem Tag des Gerichts für die polnische Schlachta nennt mit großem Recht unser Wiener Parteiblatt die Montagsitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses, in welcher Genosse Daszynski gelegentlich der Nothstandsdebatte mit den polnischen Stanzynen abrechnete. Nur ganz beiläufig berührte Daszynski jenen furchtbarsten Nothstand Galziens, der das arme Land schlimmer verwüstet als Brandschaden und Wolfenbruch, und sprach von der Korruption seiner Beherrscher, der Stanzynen. Da wollte es ihr Unglück, daß der Mann, dessen Name ein Schimpfwort geworden ist, der Herr von Abrahamowicz, so unvorsichtig war, zu thun, als wäre sein Polenklub eine Gesellschaft anständiger Leute, und verlangte, daß Namen genannt werden. Seinem Wunsch wurde reichliche Erfüllung. Daszynski nannte Namen und beantwortete die dummdreiste Provokation mit einer improvisirten Anklage gegen die niederträchtige Bande, die das arme Galizien ausplündert und schändet. Eine schier endlose Reihe von Verbrechen und Verbrechen zählte er auf, und je länger er sprach, um so stiller und demüthiger wurden die Herren Schlachtyzen, und mußte Einer auf, so donnerte Daszynski ihn an und erinnerte ihn an seine eigenen Sünden. Es war, wie wenn der Thierbändiger seinen Bestien nur die Peitsche zu zeigen braucht, daß sie duden. Den ganzen Katalog von Betrug, Diebstahl, Erpreßung, begangen von den ersten und einflußreichsten Leuten im Lande, die Liste Derer, die sich selbst gerichtet und im Selbstmord geendet und die Namen der Menschen, die sich trotz des Schmutzes, der an ihnen haftet, an die Sonne wagen und im Abgeordnetenhaus sitzen, das ganze Sündenregister der Badeniten rollte er auf. Er zeigte, wie sie durch niedrige Intrigen ihre Macht befestigen und ihr Amt mißbrauchen. Als dann Gniwoski als Vertreter des Polenklubs sich zur Verteidigung erhob, da war der Erfolg von Daszynskis blutiger Anklage besiegelt. Denn der Herr, der zu ehrlich zu sein scheint, um zu solcher Mohrenwäsche geschickt zu sein, mußte so ziemlich Alles zugeben und bat schließlich nur um das Zugeständniß, daß es nicht ausgeschlossen sei, daß ein Stanzynke auch ein anständiger Mensch sein könne. Leider ist, wie die Wiener „Arbeiterzeitung“ betont, nicht zu hoffen, daß diese Vorgänge eine reinigende Wirkung haben werden. Aber der Polenklub, einst der Beherrscher des österreichischen Parlaments, wird bald zur verachteten Gruppe herabsinken. Und auch der Herrschaft der Schlachta wird ihre Stunde schlagen.

Rußland.

Neue Verhaftungen. Um die in allen Fabriksstädten Rußlands projektirte Mai-Feier zu vereiteln, ließ die Regierung Hausdurchsuchungen und Verhaf-

Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

35. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Wie glücklich sie sind!“ rief die Wirthin. „Aber sie verdienen es auch! . . . Da hält ja der Wagen!“ rief sie und beugte sich aus dem Fenster. „Welche Ehre, sie kommen zu mir!“

Berger wurde blaß. Im nächsten Augenblicke durfte er wieder aufatmen: der Wagen fuhr weiter. „Ach nein!“ jagte die Wirthin, „nur Franz ist abgestiegen! Guten Tag!“ rief sie dem Alten zu, als er vorbeiging. „Auf ein Gläschen Wein?“

„Nein!“ erwiderte Franz. „Ich soll Sie nur aufs Schloß bestellen. Uebrigens, da ich schon da bin —“

Dann hörte Berger seinen Schritt auf dem Flur nahen, die Thür ging auf. „Also ein Gläschen“ — begann der Diener, aber das Wort erstarrte ihm auf den Lippen. Todtenbleich wich er zurück und starrte den Anwalt an, als hätte er ein Spinnen erblickt.

„Sch bin's, Franz.“ sagte Berger selbst sehr bleich. „Erschrecken Sie nicht — ich will —“

„Sie kommen, uns zu warnen?“ stieß der Alte hervor und trat zitternd näher. „Es ist alles entdeckt, nicht wahr?“

„Nein!“ sagte Berger. „Was sollte denn entdeckt sein?“

Er machte ihn durch einen Augenwink auf die Wirthin aufmerksam, die neugierig die Szene beobachtete. „Sch bin errent, Sie zu sehen.“ sagte er nachdrücklich, „ich reife sofort weiter.“

„Verzeihen Sie, Marie.“ wandte sich Franz an die Wirthin. „Ich habe mit dem Herrn zu sprechen. Er ist ein guter Bekannter!“

„Also doch!“ rief sie und ging kopfschüttelnd zur Thüre hinaus.

„Sie wird horchen.“ flüsterte der Anwalt. „Kommen Sie, Franz, setzen Sie sich zu mir!“

„Ach, wie ich erschrocken bin!“ erwiderte dieser ebenso leise. „Also die Leute ahnen nichts? Es wäre gräßlich gewesen, wenn das Unglück jetzt über uns gekommen wäre, jetzt, wo sich Alles zum Guten wendet hat. Freilich war meine Furcht thöricht, wie sollte man es entdecken? Wir hatten ja Alles so vorsichtig eingeleitet: selbst die Nachschlüssel wurden nicht in B. angefertigt, sondern in Dresden, wo Brigitte unser Hartte . . .“

„Still!“ wehrte der Anwalt ab. „Ich will nichts davon wissen! . . . Wie ist es Sendlingen seither ergangen?“

„Anfangs schlecht genug!“ erzählte der Diener. „Man aß nicht und schlief nicht und verfiel noch mehr, als in B. — es war aber vielleicht weniger die Furcht vor Entdeckung, als die Neue. Und man hatte doch nur gethan, was man thun mußte — nicht wahr Herr Doktor?“

Berger blickte schweigend zu Boden. Der Alte seufzte tief auf. „Wenn sogar Sie“ — begann er, brach jedoch ab und fuhr dann zu erzählen fort: „Allmählich beruhigte man sich doch wieder. Die Furcht schwand, die Neue freilich blieb, aber auch hierfür schien man Trost zu finden, wenn man sah, wie die Aermste allmählich aufblühte. Dann begann man eine Arbeit zu schreiben. Sie handelte von der Bestrafung des — hm! Herr Doktor! . . .“

„Ich kenne die Schrift“, sagte Berger.

„So? Man hat doch seinen Namen nicht genannt! Nun, während man daran arbeitete, vergaß man des eigenen Sammers, und hatte später, als die Schrift erschienen war, als alle Beihungen schrieben, daß sie großen Einfluß übe, sogar Augenblicke, wo man wieder glücklich schien. Dann kam die Geschichte mit dem Holländer, und da wurde man wieder traurig und verzweifelt, wie nur je. Aber man sagte sich

ein Herz und erzählte dem Manne Alles: wie man eigentlich heiße und daß man sich nur eben hier „von Tessenau“ genannt —“

„Wie kam er auf diesen Namen?“ fragte der Anwalt.

„Er klingt mir so bekannt.“

„Wahrscheinlich, weil es eines der vielen Prädikate zu dem Namen Sendlingen ist. Tessenau hieß ein Gut in Kärnten, welches einst der Familie gehörte. Man war gezwungen, diesen Namen zu wählen, weil man doch bei seiner Ansiedlung hier sich dem Amte gegenüber ausweisen mußte. Dieses also gestand man dem Herrn Willem und auch, wie es um das arme Fräulein stand —“

Berger athmete erleichtert auf.

„Man sagte ihm: sie heißt nicht deshalb gleichfalls „von Tessenau“, weil sie mit einem Vetter vermählt gewesen, sondern weil man sie hier in aller Form adoptirt hat. Sie ist nie vermählt gewesen; sie ist von einem Schurken verführt worden. Daß man nicht noch mehr sagte, nichts von ihrer That, welche sie in den Kerker gebracht, nichts von der Art, wie sie befreit wurde — das Herr Doktor, ist wohl verzeihlich!“

„Gewiß!“ sagte der Anwalt. Und Herr von der Weyden?“

„Handelte brav und großherzig, weil er ein braver, großherziger Mensch ist, Gott segne ihn! Er hat sie glücklich gemacht, sie und ihn . . . Nun endlich hat man wieder seinen Herzensfrieden gefunden. Wir gehen nach Watavia. Müde es bleiben, wie bisher!“

„Amen!“ sagte der Anwalt bewegt. „Leben Sie wohl, Franz!“

„Sie wollen nicht ins Schloß?“

„Nein! Erzählen Sie ihm von meinem Besuche erst, wenn Sie auf dem Meere sind. Und sagen Sie ihm, daß ich seiner stets mit Siebe, mit Achtung gedenken werde. Mit Achtung, Franz, merken Sie es wohl!“

tungen bei allen den Personen vornehmen, die im Verdacht stehen, in irgend einer Weise an der Leitung der Arbeiterbewegung theilhaftig zu sein. In der Woche vor dem 1. Mai wurden, wie man der „Frankf. Ztg.“ aus Moskau schreibt, 600 Hausdurchsuchungen vorgenommen, wobei etwa 200 Personen verhaftet und eben so viele ausgewiesen wurden. Unter den Verhafteten befinden sich fast alle Mitglieder der Redaktion des Journals „Schisan“ (Leben). In Moskau wurden vom 17. April bis zum 1. Mai gegen 800 Hausdurchsuchungen vorgenommen, wobei gegen 700 Personen arrestit wurden. Die Hälfte der Verhafteten gehört dem Arbeiterstande an. In demselben Maßstabe wurden diese Vorrichtungsmaßregeln auch in anderen Fabrikkädern angewandt. Nachrichten liegen vor über Michni-Nowgorod, Orel, Woronesch, Katerinoslaw, Kiew, Minsk, Grodno und den polnischen Fabriktrahen. Der populäre Professor Miljukow ist nach Ostibirien verbannt worden.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In Koburg haben Mittwoch sämtliche Maurer die Arbeit niedergelegt. — In Kassel und Mainz befinden sich die Bäcker in einer Lohnbewegung; besonders handelt es sich um Abschaffung von Kost und Logis im Hause des Meisters. Der Oberbürgermeister von Mainz hat die Vermittlung zwischen den streikenden Parteien übernommen. — Die Lohnbewegung der Berliner Schuhmacher (Schuhmacher) wurde durch Beschluß einer am Montag abgehaltenen Versammlung als beendet erklärt. Wie berichtet wurde, hat die Mehrheit der Kleinmeister den Tarif bewilligt, und von denen, die den Tarif nicht in voller Höhe anerkannt haben, sind auf die bis dahin gezahlten Löhne Zulagen gewährt worden. — Die Pariser Kürschner bitten den Zuzug fernzuhalten, da sie seit dem 4. Mai zur Erringung des Achtstundentages im Auslande sind. — In Italien sind in letzter Zeit eine große Zahl von Streiks ausgebrochen. Besonders unter den Bauern und Landwirthen ist die Streikbewegung noch nie so stark gewesen, wie jetzt. Mehrfach verjagt die Grundbesitzer durch Provokationen die Arbeiter zu Konflikten zu verleiten, um diese dann erstickend zu können. In Mantua streiken außer den Landarbeitern auch gegen 7000 Erdarbeiter, welche die Vermittlung des Präfecten angerufen haben. In Ferrara sind 2000 Landarbeiter und Bauern ausständig. Auch in Trecenta streiken die Bauern; sie erlassen, wie die von Mantua, Aufrufe an die Arbeiter, den Grundbesitzer nicht als Streikbrecher zu dienen. Die Bauern und Bäuerinnen um Molinella befinden sich ebenfalls schon seit längerer Zeit im Auslande. Der größte Theil der Besitzer hat dem Vorschlage des Präfecten zugestimmt, mit den Vertretern der Streikenden zu unterhandeln, die zwei größten Weinger weigern sich. Die Organisation der Landarbeiter wächst immer mehr; die Föderation von Nieder-Berona zählt 44 Sektionen mit 7397 Mitgliedern, die Liga von Emilia zählt 10 000 Mitglieder; in Comelina sind 3000 organisiert. Auch in den Industriepädern sind viele Streiks ausgebrochen. In Ancona streiken die Fischer, in Pisa die Steinarbeiter. Die Arbeiter von Genua, welche sich nach langem Ueberlegen dazu bereit finden lassen, sich dem Schiedsrichter Zanardelli zu unterwerfen, beabsichtigen, wie es heißt, Arbeiterentlohnungen in großem Umfange vorzunehmen. — Ein Riesentrick steht in Nord-Amerika in Aussicht. Der internationale Maschinenbauverein ordnete einen Ausstand von 150 000 Angestellten an, der am 20. Mai seinen Anfang nehmen soll. Sie verlangen eine Verkürzung der Arbeitszeit und eine Erhöhung des Lohnes. Der Streik zieht 65 000 Metallarbeiter indirekt in Mitleidenschaft.

Die Belebung des Arbeitsmarktes zu Beginn des Frühjahres hat eine Zunahme der Beschäftigten zur Folge gehabt. Daß aber der Arbeitsmarkt nach wie vor Ueberfüllung zeigt, tritt an den Arbeitsnachweiser zu Tage. Auf 10 000 offene Stellen kamen im April 141,4 Arbeitssuchende gegen 83,4 im gleichen Monat des Vorjahres. Uebereinstimmend berichten die Arbeitsnachweise, daß die Bauthätigkeit, namentlich auch unter dem Drucke des Hypothekenmarktes, den gewohnten Frühjahrs-Aufschwung vermissen läßt. Zementfabriken, Ziegelstein, Kalkbrennereien haben ihren Betrieb wesentlich reduziert. Neben den Bauarbeitern erweisen dann namentlich die Metallarbeiter fortgesetzt als Arbeitslos; so an den Arbeitsnachweiser von Berlin, Flensburg, Göttingen, Bielefeld, M.-Glöckelberg, Heidelberg, Göttingen, Kempten, München u. a. m. Der Beschluß

des Reichslandtags, im Mai die Produktionsbeschränkung von 10 auf 20 pCt. zu erhöhen, läßt über den ungünstigen Gang im Eisengewerbe keinen Zweifel.

Der Zustand des Genossen Dr. Schönlanke ist nach einer Meldung aus Leipzig leider aller Voraussicht nach hoffnungslos. Das ursprüngliche Nervenleiden hat sich zu einer gefährlichen Gehirnerkrankung gesteigert, von welcher unser unglücklicher und bedauernder Genosse kaum wieder genesen dürfte.

Beschlagnahme wurde am Sonnabend v. B. von der Polizei die Nummer 44 der „Königsberger Volkszeitung“ vom letzten Donnerstag. Anlaß dazu hat der Leitartikel in der betreffenden Nummer gegeben, in dem die Thätigkeit des verflorenen preussischen Ministeriums und die Zustände in Preußen kritisiert sind, die sich unter der Herrschaft der Konservativen herausgebildet haben.

Der „Braunschweiger Volksfreund“ vollendete am 15. Mai das dreißigste Jahr seines Bestehens. Seine Geschichte ist zugleich ein wesentliches Stück der Geschichte der deutschen sozialdemokratischen Partei. Der Plan zu dem Blatte war im Kopfe Brackes, seines unvergeßlichen Gründers, gereift, als er zusammen mit Bonhorst, Ehlers, Gralle, Kühn u. A. in Löben eingetert war. Die Ketten-Affäre von Löben wurde zum Weckruf für die Braunschweiger Arbeiterschaft. Der Ausschuss der Eisenacher, der in Braunschweig seinen Sitz hatte, protestirte in einem Manifest gegen den Krieg gegen Frankreich von dem Tage an, wo er sich aus einem Verteidigungskriege in einen Eroberungskrieg umwandelte. Die Antwort der herrschenden Gewalten hierauf war die widerrechtliche Verhaftung des Ausschusses u. A. und seine Abführung in Ketten. Diese Gewaltthat erfolgte am 9. September 1870. Erst am 30. März 1871 wurden die Gefangenen freigelassen und am 15. Mai erschien der „Volksfreund“ zum ersten Male. Die dreißig Jahre des Bestehens des „Volksfreundes“ sind eine ununterbrochene Kette des erbittertesten Kampfes. Als das Sozialistengesetz kam, war der „Volksfreund“ eines der ersten Opfer. An seiner Stelle gab Bracke das „Braunschweiger Unterhaltungsblatt“ heraus. Am 27. April 1880 raffte ihn der Tod nach schwerem Krankenlager dahin. Sein Andenken ist tief in die Herzen der Braunschweiger Arbeiter eingegraben. Als am 1. Oktober 1890 das Ausnahmegesetz fiel, wurde auch sofort die Rückwandlung des Blattes vollzogen. Und nun ging es unauflöslich in seiner Entwicklung weiter. Bei seiner Entstehung war es ein Wochenblatt. Aber schon am 1. Oktober seines Geburtsjahres erschien es täglich in stetig wachsendem Formate.

Nas Nag und Fern.

Kleine Chronik. Bei einem Brande in Tarnowitz (Ober-Schlesien) erstickten zwei Kinder, während eine Frau beim Herauspringen aus dem Fenster den Schädel zertrümmerte und auf der Stelle todt war. — Der Rechtsanwält Lohmann in Schlochau ist wegen Untreue und Unterschlagung verhaftet worden. — Der Kandidat Weigel von der sächsischen Sparta in Schlüchtern stand vor dem Staatsanwalt in Hanau, Sparta-Geld in Höhe von 40 000 Mk. unterschlagen zu haben. — Dorf Schwanden bei Brienz (Schweiz) wird, da die Katastrophe des Bergsturzes nach allen Anzeichen in nächste Nähe gerückt ist, auf Veranlassung der Bernischen Kantonsregierung geräumt werden. — Der Dampfer „Cito“, Kapitän Nathanielsen, mit Kohlenladung von Clynth in England nach Drammen in Norwegen bestimmt, ist mit seiner ganzen Besatzung von 14 Mann in der Nordsee untergegangen. — Wie dem „Echo de Paris“ aus Chartres gemeldet wird, hat die über die Ermordung der fünf Kinder in der Farm bei Corance angestellte Untersuchung unzweifelhaft ergeben, daß sie vom Vater ermordet sind, weil er das den Kindern von der Mutter hinterlassene Vermögen verbraucht hatte, über dessen Verwaltung er ihnen bei der Großjährigkeit hätte Rechenschaft ablegen müssen. — In Cortesolona bei Cremona brach im Stapelraum der Cocons einer Seidenraupen-Züchterei ein Brand aus, welcher in wenigen Minuten das ganze Haus zerstörte. Im Hause schlief das Ehepaar Pluterio mit sechs Kindern; diese wurden erst spät durch die Flammen aufgeschreckt, eilten an das Fenster und schrien um Hilfe, als plötzlich das Haus zusammenbrach und die gesamte Familie unter den Trümmern begrub. Von der Familie lebt nur noch ein Sohn, welcher in der Schreckensnacht zufällig in Mailand weilt. — Im italienischen Dorfe Alerenza wurden durch einen niederstürzenden Fels zahlreiche Häuser zerstört. Bis jetzt sind 15 Tote

aufgefunden. Militär ist zur Hilfeleistung entsandt. — Belgrader Privatmeldungen zufolge ist zwischen dem König Alexander und der Königin Draga ein erster Konflikt ausgebrochen. Das serbische Eheglück hat nicht lange gedauert! — Aus Madrid wird gemeldet: Bei Miranda am Duero griff ein entsprungener Kampfstier auf einer Wiese zwei spielende Knaben an. Dem ersten, einem achtjährigen Knaben, rannte er mit dem Horn durch den linken Oberschenkel, das bedauerlicherweise Kind blieb wie todt liegen. Den zweiten, einen dreizehnjährigen, schleuderte das Thier hoch in die Lüfte. Der Knabe fiel in einen Baum und blieb im Geäst hängen. Der wüthende Stier machte tolle Sprünge nach ihm, doch hing sein Opfer zu hoch. Vertikene Stierhirten vertrieben endlich die Bestie und schafften die verunwundeten und schreckensbleichen Knaben nach Hause. — Keine Insel, sagt eine englische Zeitung, dürfte so viele Asyl für Leprafranke besitzen wie Madagaskar. In der Provinz Antananarivo, die ungefähr 375 000 Bewohner hat, sind nicht weniger als 2000 Lepra-Patienten. Das größte Lepra-Krankenhaus ist das von Amboditraino; es faßt 6000 Patienten. Die englischen Missionen haben ihr Hospital in Fianarantsoa, wo sich aber nur 50 Leprafranke befinden.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Ein wegen Majestätsbeleidigung von Hof aus fleckentlich verfolgter Tagelöhner aus Wascheran in Oesterreich wurde in Plauen von der Polizei festgenommen. — Das niederbayerische Schwurgericht sprach den Redakteur eines Lokalblättchens von der Anklage der Majestätsbeleidigung, begangen durch eine Kritik des bekannten, vom Kaiser an Lord Roberts gerichteten Telegramms frei. Die „Donau-Ztg.“ schreibt in ihrem Bericht: Der Herr Staatsanwalt führte u. A. aus: Wohl dürfte man die politischen Akte eines Fürsten einer abfälligen Kritik unterziehen. Es sei ja bekannt, daß der Deutsche Kaiser mit seiner Politik in Einklang stehe, nachdem er eine englandfreundliche Haltung annehme, während das deutsche Volk dem tapferen Burenvolke seine Sympathie entgegenbringt. Die Kritik, wenn auch noch so scharf, müßte sich aber in den Grenzen des Anstandes bewegen und keine beleidigende werden. — Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich der aus dem Brandenburgischen gebürtige Zimmergeselle August Schulz vor der Strafkammer in Kiel zu verantworten. Der vielfach wegen Bettelns, Diebstahls und dergleichen Delikte vorbestrafte Angeklagte wurde in der Nacht zum 18. April verhaftet, weil er sich obdachlos und in total betrunkenem Zustande auf der nach Hassee bei Kiel führenden Landstraße umtrieb. Bei dieser Gelegenheit soll er den ihn verhaftenden Schuhmann und den deutschen Kaiser beleidigt haben. Das Gericht verurtheilte ihn jedoch nur wegen Landstreichens zu 4 Wochen Haft. Im Uebrigen erfolgte Freisprechung. Das Gericht nahm als erwiesen an, daß der Angeklagte derartig sinnlos betrunken gewesen, daß er sich der Tragweite seiner Handlungsweise nicht bewußt war. — Moralisch und körperlich verkommen ist der Schuhmacher Hermann Voigt, welcher Mittwoch der achten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin vorgeführt wurde. Der jetzt 54-jährige Mann hat nicht weniger als 22 Jahre in den Gefängnissen zugebracht. Während seiner Militärzeit zog er sich allein eine sechsjährige Gefängnisstrafe wegen Aufruhrs und Widerstandes gegen seine Vorgesetzten zu. Nach dieser Zeit ist er vollständig mit der Welt zerfallen, es war nur sein Bestreben, immer wieder ins Gefängnis zu kommen, eine Straftat folgte der anderen, wobei er wohl das Zuchthaus zu umgehen wußte. Er griff mit Vorliebe zu Majestätsbeleidigungen, um seinen Zwed zu erreichen, auf diese Weise erlitt er vier Vorstrafen. Kaum hatte der Angeklagte die letzte Strafe von drei Jahren Gefängnis hinter sich, als er sich wieder verging. Er lief hinter einem Schuhmann her und erging sich in so unflätigen Beschimpfungen des Kaisers, daß der Gerichtshof während der Verhandlung die Deffentlichkeit ausschloß. Man hatte Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten, die aber durch die Gutachten der Sachverständigen, Privatdozent Dr. Puppe und Geheimrath Dr. Baer, gehoben sein mußten, denn der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von vier Jahren!!

Zur Förderung wissenschaftlicher Zwecke haben, wie in der letzten Sitzung der Stadtverordneten zu Frankfurt a. M. der Oberbürgermeister mittheilte, Dr. Eugen Lucius und Frau von Meister 50 000 Mark gestiftet.

Er schüttelte dem Diener die Hand, bestieg seinen Wagen und fuhr nach Arnheim zurück.

Legres Kapitel.

Drei Wochen später, an einem glühenden Angusttage, lag der Justizminister Oesterreichs in seinem Arbeitszimmer und konferirte mit einem seiner Sekretäre. Da brachte ihm der Diener eine Karte; der Herr wartete im Vorzimmer und habe sich nicht abweisen lassen.

„Sendlingen!“ las der Minister. „Das ist eine Uebersetzung, er war ja durch Jahre vermisst. Sie verzeihen, lieber Rath, aber ich kann ihn nicht gut warten lassen.“

Der Beamte ging, Sendlingen trat ein. Er war sehr klein, der Ausdruck der Züge düster, jedoch entschlossen.

Der Minister erhob sich und bot ihm mit freundlichem Lächeln die Hand. „Willkommen in Wien!“ rief er. „Hoffentlich sind Sie gänzlich hergestellt und kommen zu mir, um dem Staate wieder Ihre Dienste anzubieten.“

„Nein, Excellenz,“ erwiderte Sendlingen. „Verzeihen Sie, wenn ich Ihre Hand nicht nehme. Ich will es Ihnen erwidern, dies ist meine Angelegenheit zu bedenken. Denn ich brauche nicht, um Ihnen meine Dienste als Richter anzubieten, sondern nur mich dem Gerichte zu unterwerfen. Ich bin ein Verbrecher und will die Strafe erdulden, die mir gebührt.“

Der Minister wurde bleich und wich zurück. „Der Mann ist wahnsinnig,“ dachte er. Der Beamte war ihm wohl von den Jüngen abgesehen, denn Sendlingen sah fort.

„Hörten Sie nicht, ich bin bei Verantw. Ich habe wirklich meine Angelegenheit in so unerhörter Weise mitgebracht, wie ich vielleicht noch nie ein Angeklagter begehen. Ich habe

eine Verurtheilung, die in den nächsten Tagen hingerichtet werden sollte, mit Hilfe der Anwaltsschlüssel aus dem Kerker befreit und ihre Flucht in's Ausland veranlaßt, gefördert und durchgeführt. Sie hieß Victorine Lippert; das Verbrechen geschah in der Nacht vom 21. zum 22. Februar 1853.“

„Ich erinnere mich,“ murmelte der Minister. „Sie entschloß auf räthselhafte Weise. Aber Sie! . . . Warum sollten Sie dies gethan haben?“

„Der Vater hat sein Kind gerettet; Victorine ist meine natürliche Tochter!“

Der Minister wuschte sich den Schweiß von der Stirne. „Aber das ist ja eine furchtbare Geschichte.“ Er blickte seinen unheimlichen Besucher nochmals prüfend an. „Der Mann ist doch wohl bei Verantw.“ dachte er.

„Gepörrten Sie, daß ich Ihnen erzähle, wie sich Alles gefügt.“

Der Minister nickte und wies auf einen Stuhl. Sendlingen blieb stehen. Er begann zu erzählen. Klar und ruhig, mit dumpfer, eintöniger Stimme berichtete er von seiner Beziehung zu Victorine Lippert, dann wie er die Entdeckung in der Lüste des Straßensatz gemacht; von seinen Kämpfen, ob er das Präsidium der Verhandlung übernehmen solle, oder nicht.

„Ich fand die Kraft, es abzulehnen,“ fuhr er fort. „Mein Pflichtgefühl hatte gesiegt. Das Todesurtheil wurde gefällt. Es war — und vielleicht werden Sie mir dies glauben, obwohl Sie es in solcher Stunde, aus solchem Munde hören, — ein Justizmord, wie war je einer von einem Gerichtshofe beschlossen worden ist. Darum war mein erster Gedanke: gegen dies Unrecht kann nur noch das Unrecht helfen. Ich suchte die Schlüssel zum Gefängnis hervor und war einige Stunden lang fest entschlossen, meine Tochter zu befreien. Dann aber siegte mein Pflichtgefühl, vielleicht rüchiger — mein Egoismus. Denn ich sagte mir, daß ich,

wie ich nun einmal war, dieses Verbrechen nicht würde begehen können, ohne einst hierfür Sühne zu leisten, ich wußte schon damals, daß dann einst eine Stunde in mein Leben treten würde, wie es die heutige ist, und brachte es nicht über's Herz, als Verbrecher zu enden. Aber mein Gewissen rief: „Dann stirbt Dein Kind!“ und so schien mir Selbstmord der einzige Ausweg. Ich war entschlossen, mich zu tödten; ob ich es im letzten Augenblicke doch vielleicht nicht vermocht hätte, ob mich nur ein Zufall rettete — ich weiß es selbst nicht, es liegt ein Schleier über jener Stunde, den ich auch später nie zu durchdringen vermochte. Ich blieb an Leben, ich sah meine Tochter und gewann meine Klarheit wieder; die Stimme des Blutes hatte gesiegt. Ich wußte nun, daß es höchst wahrscheinlich kein Mittel mehr gab, das uns Beide erlösen konnte, daß die Frage so stand, ob ich zu Grunde gehen müßte oder sie, und zweifelte nun nicht mehr daran, daß ich es sein müßte. Ich war entschlossen, sie zu befreien und dann mein Verbrechen zu sühnen; aber bis mich nicht die äußerste Nothwendigkeit zwang, wollte ich nach Recht und Gesetz handeln. Daß ich dies durchgeführt, beweist mein Verhalten, als der Oberste Gerichtshof eine nochmalige Vernehmung der Hauptzeugen anordnete. Es hing Alles davon ab; ich übertrug die Vernehmung gleichwohl an einen Anderen; der denn auch wirklich die Wahrheit nicht an's Licht brachte. Der Oberste Gerichtshof bestätigte das Todesurtheil; er sprach es über mich, nicht über mein Kind; nun war jene äußerste Nothwendigkeit eingetreten. Ich wußte nun, daß ich ein Verbrecher werden müßte, und wartete die Entscheidung über das Gnadengesuch des Verteidigers nur deshalb ab, weil die Vorbereitungen zur That Zeit erforderten, und weil ich vorher noch einige politische Angeklagte, die ungerecht angeklagt worden, retten wollte.“

(Schluß folgt.)

Militärische Sittenbilder. Eine empörende Soldatenmißhandlung hatte Sonnabend v. M. eine ganze Korporalschaft des Infanterie-Regiments Nr. 177 vor das Kriegsgericht der 1. Division Nr. 23 in Dresden geführt. Der Rekrut Lungwitz war im Dienst ungeschickt und der Unteroffizier Herschel gab daher in nicht mißzuverstehender Weise seinen Untergebenen auf, den Rekruten „zu ziehen“. Das ist denn auch mit Knospeitsche und Häuten sehr ausgiebig geschehen; mit Fußtritten und Ohrpeigen beteiligte sich auch der Herr Unteroffizier an diesen regelmäßigen Mißhandlungen. Das Essen mußte Lungwitz oft in der Kniebeuge einnehmen, häufig wurde er überhaupt verhindert zu essen, da er von dem Unteroffizier während der Tischzeit zum Schuttputzen oder zu anderen Arbeiten befohlen wurde. Am Weihnachtsheiligenabend 1899 ließ der Unteroffizier den Lungwitz auf einen Schrank setzen, gab ihm in die eine Hand ein Licht und in die andere einen Stein, und ließ ihn, zum Gelächter der Mannschaft, in dieser Stellung eine Stunde verharren. Während der Rekrut oben saß, schrieb ein Gefreiter an den Schrank zum Hohn die Worte des Weihnachtsliedes: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Der Unteroffizier Herschel wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, doch wurde von einer Degradation abgesehen, 7 Unteroffiziere, die sich an den Mißhandlungen beteiligt hatten, kamen mit 3-5 Wochen Mittelarrest davon, die angeklagten Mannschaften der Korporalschaft erhielten 3-5 Tage Gefängnis. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Das Urtheil spricht, so bemerkt unser Dresdener Parteiorgan dazu, für sich selbst, besonders wenn man bedenkt, daß erst vor wenigen Tagen ein Soldat, der einem Unteroffizier außerdienstlich einen Faustschlag versetzt hatte, dafür sieben oder acht Monate Gefängnis erhielt. — Das

Kriegsgericht der 3. Division in Dresden verurtheilte den 32 Jahre alten Hauptmann Krug vom Infanterie-Regiment in Ramenz zu 1 Woche 1 Tag Stubenarrest, den Feldwebel Hammer zu 1 Woche gelinden Arrest, weil sie den Soldaten Jahnisch, der schlecht geschossen hatte, wiederholt geohrfeigt haben. Der Bizefeldwebel Schönfelder wurde trotz ganz erheblichen Verdachtes freigesprochen.

Ein König. Die „Amberger „Volkstztg.“ meldet zur Krankheit des Königs Otto von Bayern, „es scheint sicher, daß das Nierenleiden des Königs innerhalb eines Zeitraums von zwei Jahren zum Tode führen müsse, falls die Diagnose der Aerzte sich nicht täusche. Neu und in dieser Genauigkeit noch nicht öffentlich behauptet ist die Mittheilung, daß beim König ein Theil des Drüsengewebes außer Thätigkeit gesetzt ist und daß dieser Prozeß stark fortschreitet. Man sucht dem König, da man ihn auf andre Weise nicht zur Belebung der Herzthätigkeit bringen kann, Medikamente künstlich in kalt genossenen Speisen beizubringen und dadurch eine chronische Entzündung der Arterien und die Wassersucht hintanzuhalten. Der König ist jetzt stark beleibt, da ihm die Bewegung fehlt. Er schläft und ist sehr unregelmäßig. Oft verschlingt er die Speisen mit wahren Heißhunger, noch ehe der Diener mit dem Servieren fertig ist, oft läßt er sie stundenlang unberührt stehen. Namentlich in der letzten Zeit soll er mehrere Tage fast keine Speise anrühren, weshalb man ihm durch listige flüssige Nahrung beibringer mußte. Das innere Leiden verursacht dem König viele Schmerzen, was sich in seiner Erregung offenbart. Die Untersuchungen der Aerzte sind naturgemäß äußerst schwierig, da der Kranke keine körperliche Berührung dulden will, — ein Rest des Gefühls königlicher Unnahbarkeit?“

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein! Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde in Köln gegen die zwanzigjährige Arbeiterin Barbara Penneboh aus Kerpen, zuletzt wohnhaft in Wickendorf, verhandelt. Die Angeklagte wurde für schuldig befunden, in einem Majestätsbeleidigungsprozeß eine wesentlich falsche Aussage beschworen zu haben, und zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Ein Strafmilderungsgrund, der einzig in der Kriminalgeschichte dastehen dürfte, kam dieser Tage bei einem Münchener Gerichte zur Anwendung: Eine arme Drangenhändlerin hatte wieder einmal wegen Feilhaltens ihrer Waare auf öffentlicher Straße ein Strafmandat erhalten. Sie erhob, nur um eine Minderung des Strafbetrages zu erreichen, gegen den Strafbefehl Einspruch und führte vor Gericht aus, man möge ihr doch nur eine geringe Geldbuße geben; denn sie habe bis jetzt — 23 Kindern das Leben geschenkt, wovon ihr, da die meisten am Leben, ein großer Theil zur Last falle und sie Alles thun müsse, um sie ernähren zu können. — In Anbetracht dieses Familienverhältnisses ließ es das Gericht bei einer Geldstrafe von 3 Mark beruhen.

Hamburger Marktbericht.
Hamburg, 17. Mai

Butter.	M. 103 - 113
I. Qualität	100 - 102
II. Qualität	96 - 102
Ferner:	
Fehlerhafte und ältere	96 - 102
Schlesw.-Holst. Bauernb. verzollt	96 - 102
Russische	96 - 102
Galizische und ähnliche	96 - 102
Finische Waare	96 - 102
Amerikanische	78 - 85

Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Hundestr. No. 13.

Fahrräder - Verkaufs - Haus.
Große Reparatur-Werkstatt
und
vorzügliche Radfahrerschule im Geschäftshause.
Hülstraße 54. **O. Störzner.** Fernspr. 1278.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.

Loose
I. Classe
der
Lübedischen Staats-Lotterie.
Ziehung am 26. Juni.
Halbe Mk. 3, Viertel Mk. 1.50, Achtel
Mk. 0.75 halten zum geneigten Glückwunsch
großer Nummern-Auswahl bestens empfohlen.
Busch & Stelzner
Lübeck, 116 Königstraße 116.

Große Auswahl, billigste Preise, reell gute Waare.
Veräumen Sie nicht, mein Fenster zu beachten.

Concordia-Garten
Sonntag den 19. Mai 1901:
Tanzfränzchen.
Friedr. Frahm.

Schube und Stiefel
für Damen, Herren und Kinder
empfehle in großartiger Auswahl zu den billigsten Preisen.
In meinem Geschäft wird unter absoluter Garantie nur durchaus reelle, fertige und
gediegene Waare verkauft.
Holstenstr. 9. **J. Möllendorf.** Holstenstr. 9.

Friedrich-Franz-Halle
Jeden Sonntag:
Tanzfränzchen.
L. Lübke.

Goldene u. silb. Uhren
gut und billig.
S. Baruch, Wandlergeschäft
Regalienstraße 5.

Br. Ochsenfleisch per Pfd. 60 Pfg.
" Schweinefleisch " " 60 "
" Carbonade " " 70 "
" fettes Kalbfleisch
" Kalbfleisch von 30 Pfg. an
" Kopf und Bein 20 Pfg.
M. Lahrtz, Böttcherstraße.

Kopf u. Bein Pfd. 20 Pf.
Kalbfleisch " 40 "
Schweinefleisch " 60 "
Queensfleisch " 50 "
empfiehlt
W. Strohhfeldt
Markthallen-Stand 14 u. 15.

Louisenlust.
Morgen Sonntag:
Große Tanz-Musik.
W. Glöe.

BALLE
Gesangzirkels der Zimmerer
verbunden mit
Gesangsvorträgen
am Sonntag den 19. Mai 1901
Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Anfang 5 Uhr. Jede 2 Uhr.
Eintritt 60 Pfg., Damen frei.
Das Comitée.

Brauerei Radenburg.
Sonntag, den 19. Mai
Grosses Concert.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.
Ausverkauf von Haus- u. Back
in vorzüglicher Qualität.

Wakenitz-Bellevue.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
H. Furböter.

Elysium.
Heute Sonntag:
Tanzfränzchen.
H. Havemann.

COLOSSEUM
Jeden Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.
W. Dasser.

Geellschaftshaus Wldershorst.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Die letzten Neuheiten dieser Saison
in
weissen Damen- und Kinder-Hüten
Stroh- und Spitzen-Capotten sowie **Knaben-Hüten**
verkaufe von jetzt ab zu äusserst billigen Preisen.

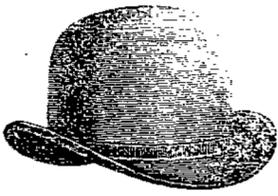
Jeder Hut
wird in meinem Geschäft
kostenlos garnirt.

Bertha Döhrmann
Arthur Mansfeld Nachf.
Holstenstrasse 18.

Jeder Hut
wird auf Wunsch aus dem
Fenster genommen.

41 Huxstrasse 41. * Mk. 3.15-Hut-Bazar.

Einzigster dieser Art am Platze.



Meine Hüte sind bekannt als elegant und dabei die billigsten. Bitte meine Hüte nicht mit anderen zu vergleichen. Heute ist eine große Sendung eingetroffen in hochmodernen Facons und jeder Farbe nur Mk. 3.15.



Strohhüte, Mützen, Cylinder in grosser Auswahl.

Empfehle auch mein Special-Geschäft in Wäsche, Tricotagen, Cravatten, Schlipsen, Hosenträgern.

Strumpfwaren zu spottbilligen Preisen für Damen, Herren und Kinder.

Bitte genau auf meine Firma und Nummer 41 zu achten, und nicht mit anderen zu verwechseln.

H. Stoppelman, Mk. 3.15-Hut-Bazar, Huxstr. 41, Schirmfabrik: Huxstr. 43.

Grosser Räumungs-Ausverkauf.

Da ich Ende Mai mein Geschäft nach der

Breitestrasse No. 17

neben Drenke's Schuhwarenhaus

erlegen werde, eröffne ich von heute ab den Verkauf von

Herren- und Knaben-Garderoben

zu ganz hervorragend billigen Preisen.

Johannisstraße 1. **Hermann Baade.**



Tapeten, Borden

Gardinenkasten

grosse Auswahl

E. L. Schwartz, Kohlmarkt 13,
früher Regidienstr. 37.

Speise-Hallen „Gansa“

Fischstr. 21. Sonn- u. Wochentags geöffnet. Fischstr. 21.

Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und I. Etage.

Essig grosser bürgerlicher Mittagstisch von 11^{1/2}—2^{1/2} Uhr, à Person 40 und 50 Pfg.

Abendstisch von 6 Uhr an, à Person 40 und 30 Pfg.

Kalte u. warme Speisen den ganzen Tag. Warmes Frühstück von 8 Uhr an.

Auswahl ff. Tafel- und Lagerbiere, Caffee, Thee, Cacao, Soufflon u. s. w.

Hochzeits- und Gelegenheits-Geschenke

in sämtlichen Glas-, Porzellan- und Steingutwaren

sind **billig** zu kaufen bei

Marlesgrube 16. **A. F. Römling.**

Telephon 1136.

Einsegel.

Sonntag den 19. Mai 1901:

Grosses Ringreiten.

Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet verbindlichst ein

Anfang 4 Uhr.

Chr. Koch.

Verband der Hafenarbeiter

und verwandten Berufsge nossen Deutschlands.

Section Kohlenarbeiter Lübeck.

Einladung zur

Fahnenweihe

verbunden mit Ball

unter gütiger Mitwirkung der Liedertafel der Tabakarbeiter

am Sonntag den 16. Juni 1901

im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Anfang 5 Uhr Nachmittags.

Ende 4 Uhr Morgens

Eintrittspreis 60 Pfg.

Fahnenweihe 7 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

Das Comitee.

NB. Karten sind zu haben im Vereinshaus und bei sämtlichen Comitee-Mitgliedern.

Bereinigung der Maler u. verw. Berufsge nossen

Filiale Lübeck.

Einladung zum

XVI. Stiftungsfest

bestehend in Concert, Gesang, Preisschiessen und Ball

unter gütiger Mitwirkung der Maler-Liedertafel

am Sonntag den 2. Juni 1901

im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Anfang 6 Uhr Nachmittags.

Eintritt 50 Pfg.

Ende 2 Uhr.

Anfang des Schiessens 4 Uhr.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein

Das Comitee.

Neu-Lauerhof
Surgbor.

Vergnügungs-Etablissement.

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen. Ende 12 Uhr

Abonnement 40 Pfg. Schöner Garten.

Hochfeine Biere, reine Weine, Caffee.

Kalte und warme Küche.

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

F. Grammerstorf.

WALL-HALLE.

Heute Sonntag:

Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr.

Christian Jess.

Central-Hallen

Jeden

Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.

Anfang 4 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus Kraettes Reich. Unser Kölner Parteiorgan erhält Kenntniss von einem vertraulichen Schreiben, das unterm 7. März 1901 von der kaiserl. Oberpostdirektion Köln, gezeichnet Landbeck, an die Vorsteher der Postämter I und der Bahnpostämter des Bezirks, sowie der Telegraphenämter in Bonn und Köln und des Stadtfernsprechamts gerichtet ist. Es lautet:

In letzter Zeit sind so zahlreiche Erkrankungen von Beamten vorgekommen, daß es nicht mehr möglich ist, den Vorsteherämtern für alle Erkrankte Vertreter zu überweisen. Da unter den erkrankten Beamten vermuthlich solche sich befinden, von welchen nach den angegebenen leichten Krankheitserscheinungen, wie Nervenschwäche, Kopfschmerzen, Rheumatismus usw. angenommen werden kann, daß sie schon nach einiger Schonung, bzw. nach kurzer Zeit, ihre Dienstfähigkeit wieder erlangen und daher theilweise nicht nöthig haben werden, sich für so lange vom Dienst fern zu halten, als der behandelnde Arzt von vornherein annehmen mußte, so werden die Herren Vorsteher beauftragt, die hiernach in Betracht kommenden Beamten zu befragen, ob sie nicht im Stande sind, ohne Nachtheil für ihre Gesundheit ihren Dienst als bald wieder aufzunehmen. Ueber diejenigen Beamten, welche sich hierzu bereit erklären, ist in der vorgeschriebenen Weise Meldung hierher zu erstatten. Bei dieser Gelegenheit wird wiederholt auf die Nothwendigkeit hingewiesen, daß namentlich die jüngeren Beamten in Erkrankungsfällen durch Besuche in ihren Wohnungen, Erkundigungen beim Arzte oder den Vermiettern usw. seitens der Herren Amtsvorsteher, Kassierer und Stellenvorsteher **überwacht und beobachtet werden.** Diese letztere Überwachung (vergl. Verf. v. 11. 4. 1897 I 405) muß auch auf das Verhalten des Erkrankten außerhalb der Wohnung ausgedehnt werden, wenn ihnen vom Arzte das Ausgehen gestattet worden ist.

Dieser postaltliche Ukas offenbart in gedrängter Kürze alle Herrlichkeiten des Postregiments. Uebergroße Sparsamkeit führt zu überlangem Dienst der Angestellten. Die Folge davon sind die übermäßig hohen Krankheitsziffern. Da genügende Vertretung mangelt, werden die Geunden doppelt angefordert, und der Uebelstand der Erkrankungen wächst. Statt nun die Ursache des Übels zu beseitigen, wird dem Erkrankten zugemuthet, entgegen den Vorschriften des Arztes, sich möglichst früh wieder in den Dienst zu begeben. Dazu eine Kontrolle und Beobachtung der Erkrankten, die für diese geradezu ehrenrührig erscheinen muß.

Ein vornehmer Sonnenbrief. In bürgerlichen liberalen Kreisen in München wird, wie von dort geschrieben wird, gegenwärtig der Inhalt eines Sonnenbriefes viel besprochen. Das Schreiben ist an eine bekannte liberale Größe gerichtet, und es wird darin gesagt, die Schilderungen der bisher in den Blättern veröffentlichten Soldatenbriefe seien insofern nicht zutreffend, als die Landtruppen sich bisher keiner Ausschreitungen schuldig gemacht hätten. Dagegen könne man das Gleiche von den Marinetruppen nicht sagen, diese hätten vielmehr mitunter ganz schauerlich gehandelt. Der Schreiber des Briefes ist kein gewöhnlicher Soldat, sondern ein Offizier aus einem der ersten bayerischen Adelsgeschlechter.

Frankreich.

Aus den neuesten Enthüllungen Esterhazy's in der „Indep. Belge“ ist folgendes von Interesse: Esterhazy verdächtigte bei seiner Vernehmung vor dem französischen Konjunkt in London den Generalstab, seine Beziehungen zu Schwarzkoppen immer gelauter zu haben. Esterhazy versichert, daß sein Anwalt Dezanès thatsächlich der deus ex machina der ganzen Drehfußangelegenheit gewesen sei und fortwährend im Verkehr mit dem Generalstabe gestanden habe. Esterhazy beschuldigte den damaligen Kriegsminister Cavaignac wissentlich die Unwahrheit gesagt zu haben, als er von der Kammertribüne herab die Fälschung Panizzardi's bekräftigte. Die Fälschung sei auf die Forderung des Verteidigers Esterhazy vorgebracht worden, um die Geschworenen gegen Dreyfus zu stimmen. Endlich wird Cavaignac beschuldigt, auf Antrag des Generals Roget beschlossen zu haben, den Oberst Henry und ihn, Esterhazy, die einzigen Eingeweihten, verschwinden zu lassen. — Das Pariser Blatt „Siecle“ veröffentlicht bereits den Schluß der Aussagen Esterhazy's vor dem französischen Generalkonjunkt in London. Aus denselben ist die Behauptung hervorzuheben, daß er während des Prozesses Zola im Auftrage des antisemitischen Agitators Guerin Geld vom Generalstabe verlangte, um Strafenkundgebungen gegen Zola zu organisieren, ferner die Erklärung, in welcher Esterhazy ausführlich darlegt, daß er das Bordereau selbst geschrieben habe. Er habe es persönlich nach der deutschen Gesandtschaft getragen und in den Briefkasten Schwarzkoppens geworfen.

Serbien.

Vom serbischen Königshofe kommen überraschende Meldungen. Mit der erwarteten Geburt eines Thronerben ist es nichts und die Thatsache, daß wiederholt offiziell die bevorstehende Entbindung der Königin Draga angekündigt wurde, während nach dem Gutachten medizinischer Sachverständiger überhaupt keine Schwangerschaft bestanden hat, giebt insbesondere der österreichischen Presse Stoff zu den größten Sensationsmeldungen. Die Vermählung des Königs mit Frau Draga Maschin fand am 5. August v. J. statt. Etwa vier bis fünf Wochen später erschien im serbischen Amtsblatt eine Veröffentlichung, wonach bereits damals begründete Aussicht vorhanden gewesen sei, daß dem Königs-paare ein Thronerbe werde geboren werden. Am 17. April d. J. erschien Königin Draga aus Anlaß der Verkündigung der neuen Verfassung vor den Vertretern des Belgrader Konaks. Es hieß, daß sie bereits sehr leidend sei, daß die

Theilnahme an der Festlichkeit ein großes Opfer ihrerseits bedeute und daß ihre Entbindung in wenigen Tagen bevorstehe. Seither ist genau ein Monat verfloßen und nunmehr sieht man sich amtlich zu der Erklärung genöthigt, daß an die Niederkunft der Königin nicht zu denken ist. Von zuständiger serbischer Seite wird gemeldet: Durch die berufenen Aerzte wurde am Donnerstag protokolllarisch festgestellt, daß eine Niederkunft der Königin derzeit nicht zu erwarten stehe und daß es sich um einen „sehr eigenthümlichen“ Fall handle; es sei nicht ausgeschlossen, daß sich die hohe Frau erst im vierten Monat der Schwangerschaft befinde. Die russischen Aerzte und der französische Arzt, die das Protokoll mit unterfertigten, sind am Freitag abgereist. Dagegen wurden zwei neue Aerzte, Professor Wertheim aus Wien und Professor Cantacuzene aus Bukarest, behufs Abgabe von Gutachten berufen. Das diplomatische Korps in Belgrad erhielt am Donnerstag die Mittheilung von der Sachlage. Man weiß in diesen Kreisen noch nicht, ob Alexander von Draga irreführt wurde, oder ob es sich um einen sogenannten Fall hysterischer Schwangerschaft handelt. Im ersteren Falle hält man die Ehescheidung und Auserlandesverweisung der Draga, sogar den freiwilligen Thronverzicht Alexanders für möglich.

China.

Vom Chinawirrwarr. Die Explosion in Kaschan hat mehr Opfer gefordert, als aus der ersten Meldung hervorging. Das Aimee-Oberkommando meldet aus Peking am 15. d. M.: Die gestern gemeldete Explosion in Kaschan muß sehr bedeutend gewesen sein und hat mehr Opfer gefordert, als die erste Meldung vermuthen ließ. Sieben anfangs vermisste Reiter sind todt aufgefunden. Leutnant Kummer und Bahnenschwiedler sind schwer, aber nicht bedenklich, 2 Mann sind schwer verletzt. — Graf Walderez hält es abermals nicht für nothwendig, die Namen der getödteten Soldaten zu telegraphiren; bei ihm beginnt aufkeimend der Mann erst beim Leutnant.

Die „Köln. Btg.“ meldet aus Peking vom 16. d. M.: Ruhestörungen sind von neuem im Süden von Pao-tung und Tschengtingtsu ausgebrochen. Das betreffende Gebiet war bisher französischer Bewachung unterstellt und wurde nach Abzug der Franzosen den Chinesen unterstellt. Das 1. Bataillon des 1. Regiments unter Major Graham wird für etwa eintretende Ereignisse bereit gehalten.

Die baldige Rückkehr des Grafen Walderez wird abermals in Aussicht gestellt. Neuerdings wird dem „Lokal-Anz.“ in Betreff früherer Nachrichten aus Peking berichtet, die Annahme, daß Graf Walderez im nächsten Monat die Heimreise antreten werde, gewinnt an Wahrscheinlichkeit, und zwar dürfte er über Japan reisen, wo er sich auf Einladung des Mikado einige Tage aufhalten gedenkt. Der Feldmarschall begab sich auf zwei Tage nach Pekingtsu.

Der russische General Grodetow meldete unterm 10. Mai an den Kriegsminister, daß der Kriegszustand in den Bezirken Afschi, Tschita und Nertchinsk im Transbaikalgebiete, mit Ausnahme einiger unmittelbarer an der chinesischen Grenze befindlichen Stangen, aufgehoben wurde.

Soziales und Parteileben.

Die Ruhezeit der Köche. Der internationale Verband der Köche ist beim Bundesrath vorstellig geworden, um eine Abänderung der Verordnung über die Ruhezeit der Gastwirthsgehilfen für Köche herbeizuführen. Es wird verlangt, die ununterbrochene Ruhezeit der Köche auch für Städte unter 20 000 Einwohnern auf neun Stunden, statt 8 Stunden, zu normiren, weil die Arbeit hier ebenso anstrengend und ermüdend sei, wie in den größeren Städten und der Charakter der Geschäfte in kleineren Städten die Einführung der kürzeren Arbeitszeit weit eher gestatte. Ferner wird beantragt, die sechsstündige Ruhezeit, welche vorgesehen ist an einem Tage derjenigen Woche, in welche kein Ruhetag fällt, aufzuheben, und statt dessen eine tägliche Nachmittagspause von zwei Stunden zu setzen, um dem durch den anstrengenden Vormittags- und Mittagsdienst erschöpften Körper eine gründliche Wäsche und eine kurze Ruhe zu gewähren. Auch den Arbeitgeber im Gastwirthsgewerbe, so meinen die Petenten, dürfte eine tägliche Nachmittagspause willkommen sein, als die wöchentlich einmal eintretende sechsstündige Ruhepause. Der Nachmittagsdienst ist in den meisten Küchen ein derartiger, daß er die zweistündige Pause, die ja abwechselnd für die Angestellten geregelt werden kann, wohl gestattet, dagegen bringe die Einführung einer sechsstündigen Nachmittagspause, auch wenn sie nur einmal wöchentlich zu gewähren ist, viel mehr Schwierigkeiten mit sich.

Die Photographie im Dienste der Bautenkontrolle. Auch in Breslau haben die organisirten Arbeiter eine Bauarbeiter-Schutzkommission eingesezt, welche den Beruf hat, die Bauten daraufhin zu prüfen, daß auf denselben alle gesetzlich vorgeschriebenen Einrichtungen zum Schutze der Bauarbeiter getroffen sind. Im vorigen Jahre hat die Kommission 62 Fälle von Gesetzesübertretungen „schlimmster Art“, wie die Schutzkommission sie nennt, dem Polizeipräsidenten von Breslau zur Anzeige gebracht und um Abhülfe ersucht, auf ihre Eingabe aber die Antwort erhalten, daß sie die Verhältnisse nicht objektiv beurtheile. Um diesem Einwande zu begegnen, ist die Bauarbeiter-Schutzkommission dazu übergegangen, den Amateurephotographie-Apparat für ihre Zwecke dienstbar zu machen und durch photographische Aufnahmen den Beweis zu erbringen, daß die Zustände auf den Bauten thatsächlich so ungesüßlich seien, wie sie in den Beschwerden der Kommission geschildert wurden.

Einen nicht mißzuverstehenden Protest haben die Arbeiter der Pulverfabrik in Spandau dagegen eingelegt, daß die Betriebsdirektion sich zu den nur zu berechtigten Forderungen auf Verbesserung der Arbeitslöhne völlig ablehnend verhielt. Sie wählten nämlich die sechs Mitglieder des Arbeiter-Ausschusses, welche ihre Aemter niedergelegt hatten, fast mit Einstimmigkeit wieder. Damit dürfte der Direktion der Pulverfabrik und vor Allem dem Kriegsminister am deutlichsten zum Bewußtsein

gebracht werden, wie es um die Entlohnung der Arbeiter in den Staatsbetrieben und vor Allem der Arbeiter in der Pulverfabrik bestellt ist. Oder sollte der Kriegsminister auch jetzt noch von „Verhöhnung“, „falscher Information“, von „Matsch“ und „falschen Arbeitervertretern“ sprechen?

Aus Nah und Fern.

Ein mittheilenswerthes Verdict hat das Münchener Schwurgericht gefällt. Ein Wasserbauarbeiter war beschuldigt, in Freising einen Nachts vom Wirthshause heimkehrenden Bauer auf der Straße erschlagen und beraubt zu haben. Der Angeeschuldigte stellte die That und jede Mitwissenschaft in Abrede. Der Staatsanwalt stützte seine Anklage lediglich auf Indizien. Eines bestand darin, daß der Angeklagte die Uhr des Ermordeten, von der der Staubdeckel, wahrscheinlich um die Uhr unkenntlich zu machen, abgerissen war, um 1 Mk. 50 Pf. verkauft hatte. Den Staubdeckel hatte er später bei einem Silberarbeiter veräußert. Der Angeklagte behauptet, er habe die Uhr im Wirthshaus in betrunkenem Zustande von einem Unbekannten erworben. Zwei andere Burschen waren unter dem Verdacht, den Raubmord begangen zu haben, auch gefänglich eingezogen, aber wieder freigelassen worden. Den Geschworenen wurde eine Frage auf Raubmord, eine zweite auf Hehlerei vorgelegt. Sie verneinten die erstere, bejahten die letztere. Sie wollten augenscheinlich auf bloße Indizien hin kein Todesurtheil herbeiführen. Nun beantragte der Staatsanwalt wegen Hehlerei neun Jahre Gefängnis und die das Strafmaß aussprechenden Richter verurtheilten den Angeklagten zu fünf Jahren Zuchthaus.

Könige in der Verbannung. Die Königin von Madagaskar, Ranavaloa, hat endlich die langersehnte Erlaubniss erhalten, Paris besuchen zu dürfen. Sie wird sich mit einem kleinen Gefolge am 27. Mai in Algier einschiffen, wo sie bekanntlich eine sehr hübsch gelegene Villa in der Vorstadt Mustapha bewohnt, um den ganzen Juni in Paris zuzubringen und sich dann nach Arcachon zu begeben. Die Reisekosten, die sich auf 10 000 Francs belaufen, werden von dem Budget Madagaskars bestritten werden. Ranavaloa hat sich ganz in die europäischen Sitten und Bräuche hineingelebt, nur mit der französischen Nahrung hat sie sich nicht vertraut zu machen gewußt. Sie läßt sich nach wie vor alle Speisen nach madagassischer Art zubereiten, und nichts geht für sie über das stark gewürzte Hühnerragout mit Saffian, das das Leibgericht der Hovas bildet. — Bei dieser Gelegenheit sei an das Schicksal der anderen exotischen Fürsten erinnert, die von Frankreich abgesetzt und gefangen gelehrt worden sind. Der sudaneseische Häuptling Dinab Salifu wird mit seinen beiden Söhnen in Saint Louis gefangen gehalten. Er lacht fortwährend zu entweichen und muß daher scharf überwacht werden. Er bezieht nur eine bescheidene Pension von 500 Francs monatlich. Der gefürchtete Samory ist im Senegal internirt. Er ergiebt sich dem Genuße der berauschendsten Getränke und kommt aus der Trunkenheit gar nicht mehr heraus. Behanzin, der Exkönig von Dahomey, der nach La Martinique gebracht worden ist, ist dagegen dem Opium zum Opfer gefallen, und sein Geist beginnt sich durch die Dämpfe dieses jurchsibaren Giftes langsam zu umnachteten. Ganz anders hat der Exkönig von Annam Nam-Ghi in Algier sein Leben gestaltet. Der sehr lebenswürdige und sanfte Mäde beschäftigt sich mit Malerei und Musik und seine Haupterholung bildet der Radsport. Er wird deshalb auch viel besser und ehrerbietiger von den Franzosen behandelt, als die zu Thieren herabgekommenen Negerköniglinge.

Treibt der Chinese Vielweiberei? Die Frage ist irrtig — im entschieden verneinenden Sinne wird sie beantwortet in der Broschüre „Das wahre China“, die Tsung-Vien, den früheren chinesischen Legationssekretär in London, Paris, Rom und Brüssel und demaligen kaiserlichen Generalkontrollleur der Eisenbahngesellschaft Hankow-Peking zum Verfasser hat. Dieser schreibt u. a.: Meist eine Ehe kinderlos, so gestattet das chinesische Gesetz, Abhülfe zu schaffen. Wenn ein Chinese vierzig Jahre alt geworden ist, ohne daß ihm seine Frau einen Nachkommen geschenkt hat, so kommt er sich bei dem Gedanken, daß seine Familie mit ihm aussterben werde, fast wie ein Verbrecher vor. In diesem Falle sucht seine Gattin selbst für ihn eine sogenannte HülfsGattin, und zwar aus dem ehrbaren Handwerkerstande. Natürlich genießt diese nicht die gleichen Rechte und Vortheile wie die legitime. Man bringt sie ohne Musik und Freudenfeuer in einer blauausgeschlagenen Säule in ihr neues Heim und sie wirft sich beim Eintritt ins Haus zuerst vor ihrem künftigen Gebieter und liebreichen Beschützer nieder, sodann vor der legitimen Gattin, der Herrin des Hauses, endlich vor den Verwandten und den älteren Personen, die im Hause wohnen, und bringt ihnen ihre respektvolle Huldigung dar. Dann empfängt sie die Glückwünsche der Bewohner ihres neuen Heims. Wird sie Mutter, so ist die ganze Familie hocherfreut. Dieses Kind wird selbstverständlich Erbe des Vaters. Die legitime Gattin selbst widmet dem Neugeborenen so zärtliche Fürsorge, als wäre es ihr eigenes Kind. Um die HülfsGattin für die Demüthigungen, die sich zuweilen durch ihre untergeordnete Stellung ergeben, zu entschädigen, bewilligt ihr öfter die Regierung auf Bitten des Sohnes einen Ehrentitel. Stirbt die legitime Gattin, so hat jene Aussicht, in deren Stelle einzurücken. Jedenfalls — schreibt Tsung-Vien — nehmen diese Supplementgattinnen eine geachtete Stellung ein, als die Maitressen, die sich die Männer in Europa und Amerika halten.

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 17. Mai.

Der Schweinehandel verlief gut. Zugewandte waren 1040 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Vierhändschweine, schwere 52—53 Mk., leichte 53—54 Mk., Sauen 42—48 Mk. und Berke 51—53 Mk. pr 100 Pfd.

Notgedrungen

soll und muß bis Pfingsten unser Riesen-Vorrath von noch über

2000

Eleganten für diese Saison neu angefertigten

Anzüge,

Paletots, sowie große Partieposten für einen Spottpreis total geräumt und zu Geld gemacht werden. Wir bieten hiermit dem weniger bemittelten Publikum die seltene Gelegenheit sich für ganz wenig Geld gut und billig einzuleiden zu können und stellt daher dieser

Massen-Verkauf

alles bisher Gebotene in den Schatten. Man eile ehe die besten Sachen vergriffen sind. Es werden gegen Baar abgegeben:

Herren-Anzüge, halb. Stoffe, Werth M. 10-15, jetzt nur M. 6 — an
Herren-Anzüge, Cheviot, alle Farben, Werth 14-20, jetzt nur M. 8,50 an
Herren-Anzüge, Kammgarn, hell u. dunkel, Werth 20-27, jetzt nur M. 12 an
Herren-Anzüge, Satin, neueste Farb., Werth 22-30, jetzt nur M. 14,50 an
Herren-Anzüge, genau wie nach Maß, Werth 30-48, jetzt nur M. 20 an
Herren-Rock-Anzüge, Kammgarn u. Satin, Werth 22-35, jetzt nur M. 15 an
Herren-Rock-Anzüge, das Elegante, Werth 36-55, jetzt nur M. 23 an
Herren-Paletots für Frühjahr u. Sommer, Werth 10-15, jetzt nur M. 5,50 an
Sommer-Paletots, engl. weiß, alle Farben, Werth 16-20, jetzt nur M. 10 an
Sommer-Paletots i. d. neuesten Stoffen, Werth 20-32, jetzt nur M. 13,50 an
Herren-Hosen, genau wie nach Maß, Werth 25-38, jetzt nur M. 17,50 an
Herren-Hosen, diverse Qualitäten Werth 2-4, jetzt nur M. 1 an
Herren-Hosen, Buksin- und Cheviotstoffe, Werth 4-6, jetzt nur M. 2,25 an
Herren-Hosen, elegante helle Stoffe, Werth 7-10, jetzt nur M. 3,25 an
Herren-Hosen, feine gestr. Kammg., Werth 9-14, jetzt nur M. 5,50 an
Jünglings-Anzüge, diverse Stoffe, Werth 5-7, jetzt nur 2,75 an
Jünglings-Anzüge, Cheviotstoffe, Werth M. 8-13, jetzt nur M. 5 an
Knaben-Anzüge, Weststoffe, hat M. 2-4 nur M. 1 an
Knaben-Anzüge, Cheviot und Buksin, Werth 4-6, jetzt nur M. 1,75 an
Knaben-Anzüge, reizende Anbeuten, Werth M. 5-8, jetzt nur M. 3 an
Knaben-Beibchen-Hosen r. 40 Bfg. an, Knaben-Waifchen-Hosen n. n. 55 Bfg. an.

● Sommer-Boden-Toppen für Herren jetzt nur M. 2,20.
● Leichte grüne Herren-Sommer-Toppen à Stück 35 Bfg.

„Welthaus Goldene 33“

Lübeck, nur allein Breitestr. 33, eine Treppe. (Kein Laden.)

Größtes und billigstes Spezial-Geschäft am Platz.

Jeder Käufer erhält einen Kleiderhalter gratis.

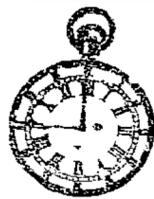
Einem geehrten Publikum von Lübeck zur gef. Kenntnissnahme, daß ich mit dem heutigen Tage

Glockengießerstraße 46 ein Grünwaren-, Obst- und Kartoffelgeschäft

eröffnet habe. Durch feste und vortheilhafte Anschlüsse bin ich in der Lage, mit jedem größeren hiesigen Geschäft dieser Art konkurriren zu können.

Indem ich um recht regen Besuch bitte, versichere ich, daß es mein Bestreben sein wird, durch Lieferung von nur guter Waare und prompte Bedienung die Kundschafft zu zufrieden zu stellen.

Hochachtungsvoll
W. Dörnbrack, Glockengießerstraße 46.



Anerkannt vortheilhafteste Bezugsquelle.

Grösstes Lager

in Regulatoren, Freischwängern, Stand- u. Wanduhren in reicher Ausstattung und nur guten Werthen unter 3 jähr. Garantie.

Reichhaltige Auswahl in silbernen u. goldenen Taschenuhren in jeder Preislage und reizenden Gravirungen.

500 verschiedene Muster

in Brochen, Ohrringen und Armbändern.

Besonders reichhaltiges Lager in

Damen- und Herren-Ketten,

Manschett- und Kragen-Knöpfen, Shlipsnadeln,

Ringe in Gold, Silber und Doublee.

Trauringe, nur echt Gold,

585 gestempelt, in jeder Größe vorrätig, nur moderne Facoues empfiehlt die

Uhrenhandlung von **Aug. Büttner**, Uhrmacher

32 mittlere Hürstraße 32.

Altes Gold u. Silber nehme in Zahlung. Umtausch gerne gestattet

Ein grosser Posten Knaben-Anzüge

etwas beschädigt

sollen bis Pfingsten zu spottbilligen Preisen geräumt werden.

Louis Levy, Altingenberg 5.

Doppelt gekochtes Fussboden-Glanzöl.

Dasselbe trocknet in einer Nacht ohne nachzukleben und verleiht dem Fußboden einen schönen haltbaren Glanz.

John Becker, Dornestr. 29

Alle Sorten Weine und Spirituosen

zu billigen Preisen auch im Klein-Verkauf und Auschank empfohlen

J. Höppner, Bedergrube 66.

Möbel-Fabrik Hintze & Stech, Lübeck.

Empfehlen: Koffertmöbel, feinste u. lackirte Möbel, Spiegel, Stühle, Matten etc. Direkter Verkauf am Privat in der Fabrik

Moislinger Allee 60.

Special-Geschäft

für gute Herren-Garderoben, sowie Arbeiter-Ausstattungen

Sommer-Paletots von 7,50 M. an

Ausrüstungen für Lehrlinge (Peler, Mäntel, Schlofer, Hosen, etc.)

Große complete Herren-Anzüge, hell u. farb., von 8,75 M. an

Knaben-Anzüge in neuer großer Auswahl von 1,58 M. an

Buksin-Hosen von 2,95 bis 13,00 M.

Arbeiter-Hosen von 1,28 bis 6,75 M.

Lübeck Markt 4 **Otto Albers** 10.

Reinverkauft.

Privat-Mittagstisch

Heinr. Bartram, 42 Neugr. 42.

Mittagessen à 50 Bfg.

Abendessen 7 Tage 3 Mk.

Laßt

sich rasiren und die Haare schneiden bei

Anton Grewe, Hafen. Allee 55c.

Reinverkauft 10 Bfg.

Reinverkauft 30 Bfg.

Julius Schiott

conc. Kammerjäger Sandstr. 10. — Lager Lohberg 63.



Fernsprecher 693
Contor: Arminstr. 29|31

Stehbierhalle

Bedergrube 57, 2. Thür.
Für Arbeiter beste Bezugsquelle. Gute, reine Getränke. Geöffnet von Morgens 5 Uhr an.

J. Baatz.

Deutscher Metallarbeiter - Verband.

Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung am Sonnabend den 18. Mai 1901

Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße Nr. 50-52.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Kollegen Wissell über: „Die Alkoholfrage“

2. Innere Angelegenheiten.
3. Fragekasten.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen eruchtet
Die Ortsverwaltung.

Öffentliche Versammlung der Kohlenarbeiter

am Montag den 20. Mai 1901

Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50|52

Tages-Ordnung:
Unsere Lohnbewegung u. der ablaufende Lohntarif.

Sämmtliche in der Branche beschäftigten Arbeiter müssen unbedingt erscheinen!
Der Einberufer.